Ulrich von Hutten

Vadiscus

oder die Römische Dreifaltigkeit



Vergrabene Schätze

Ulrich von Hutten:

Vadiscus oder die Römische Dreifaltigkeit

Ulrich von Hutten

VADISCUS

oder die

Römische Dreifaltigkeit

Übersetzung aus dem Lateinischen
von David Friedrich Strauß



Ludendorffs Verlag GmbH., München 19

Printed in Germany

Druck der Ludendorff-Druckerei München 2

Ulrich von Hutten hat die meisten seiner Schriften, der Zeit entsprechend, in der er schrieb, in lateinischer Sprache verfaßt. Wenn er auch später, um auf das Deutsche Volk wirken zu können, Deutsche Dichtungen schuf und auch seine gegen die römische Priesterkaste gerichteten „Gespräche" in Deutscher Sprache herausgab, so bleiben diese Deutschen Schriften im Vergleich mit den Deutschen Kampfschriften Luthers, was Schreibart und Ausdruck betrifft, in der Wirkung zurück. Luther handhabte die damals noch ungeschliffene Deutsche Sprache besser als Hutten dies konnte. Statt dessen ist aber Huttens Latein, was er als Humanist schrieb, bedeutend besser und schöner als das schlechte Kirchenlatein des Theologen Luther. Die Feinheiten des Ausdrucks, die beißende Satire und der überlegene Humor, über die Hutten verfügte, konnte er damals eben nur in der lateinischen Sprache zum Ausdruck bringen. Es bedurfte noch mehrerer Jahrhunderte des Wirkens bedeutender Schriftsteller und Dichter, bis die Deutsche Sprache alle jene Ausdrucksmöglichkeiten fand, über welche die lateinische verfügt. Ein Lessing, ein Wieland, ein Schiller und viele andere haben die Deutsche Sprache erst zu jener Vollendung gebracht, auf die wir heute so stolz sein können. Dieselben Gründe, die Hutten erschwerten, seinen Gedanken in Deutscher Sprache Ausdruck zu verleihen, veranlaßten

noch über zweihundert Jahre später Friedrich den Großen, französisch zu schreiben und französische Schriftsteller zu lesen, obgleich es bereits Deutsche gab.

Hutten hat das nachfolgende Gespräch zwar selbst noch ein zweites Mal in Deutscher Sprache verfaßt, aber dieses erreicht in jener noch unentwickelten mittelalterlichen Deutschen Sprache die lateinische Fassung keineswegs. Aus diesem Grunde bringen wir das Gespräch in dieser Sammlung in der Deutschen Übersetzung von Strauß.

Hutten schrieb damals über dieses Gespräch an seinen Schwager, den mainzischen Domherrn Sebastian von Rotenhan, der sich bei ihm nach dem Stand seiner schriftstellerischen Arbeiten erkundigte, bei der Übersendung dieser Kampfschrift: „Ich will Dir das Büchlein nicht als gut empfehlen, da der Gegenstand, von dem es handelt, ein so schlechter ist; als frei und wahr möchte ich es vielleicht und unter diesem Namen muß es Dir auch am willkommensten sein. Ich selbst wenigstens bin, wenn irgendwo, in diesem Büchlein mit mir zufrieden. Unsre Freiheit war gefesselt und von des Papstes Stricken gebunden: ich löse sie. Verbannt war die Wahrheit, verwiesen über die Garamanten und Inder hinaus: ich führe sie zurück. Einer solchen und so großen Tat mir bewußt, mache ich auf keine öffentliche Belohnung Anspruch. Das allein wünsche ich, daß, wenn mich jemand darum verfolgen sollte, alle Guten die Verteidigung meiner Sache übernehmen mögen. Das soll der Lohn dieser Arbeit sein."

„Es unterreden sich:

Ernhold
und
Hutten

Ernhold: Sieh da, Hutten! Kommst du endlich einmal wieder zu uns von deinem Mainz, das du das goldene zu nennen pflegst?

Hutten: Jawohl golden. Denn unter allen Deutschen Städten dünkt mir diese, durch günstige Örtlichkeit wie durch mildes Klima, den ersten Preis zu verdienen. Die Luft ist so gesund wie sonst nirgends, die Lage äußerst anmutig, am Zusammenfluß zweier großen Ströme, Main und Rhein, was das Reisen erleichtert und alles, was in ganz Deutschland vorgeht, schnell dort bekannt werden läßt. Dann bin ich auch der Meinung, daß es für Gelehrte ein besonders zusagender Wohnort sei; denn so oft ich anderswoher zurückkomme, kaum daß ich die Stadt wieder im Gesichte habe, fühle ich mich erfrischt und erheitert, werde auch dort nie des Lesens oder Schreibens müde, und nirgends, wie mich dünkt, geht mir die Geistesarbeit leichter und glücklicher vonstatten.

Ernhold: Daß die Stadt diese Vorzüge hat, ist mir nicht unbekannt; doch vermute ich einen andern Grund, warum du sie „golden" nanntest.

Hutten: Welchen?

Ernhold: Daß die Pfaffen daselbst Gold haben und darauf fast eifriger aus sind als auf ihre geistlichen Verrichtungen.

Hutten: In dieser Rücksicht müßte ich vor allem euer Frankfurt golden nennen; denn da haben die Leute Gold die

Fülle, hier werden Geldgeschäfte gemacht wie kaum anderswo, hieher reisen Käufer und Verkäufer von allen Enden der Welt, hier legen die Kaufleute ihr Gold nieder und haben die Fugger ihre Wechseltische, ja ganze Berge von Gold. Aber Mainz habe ich golden genannt, wie wir etwas recht Schönes, das uns besonders zusagt, uns teuer und wert ist, so zu nennen pflegen.

Ernhold: Warum hast du es dann nicht einen Edelstein genannt?

Hutten: Weil mir eben jenes einfiel; übrigens mußt du wissen, daß es nicht eine neue Erfindung von mir, sondern ein alter Ehrenname der Stadt ist. Wie ja auch Köln von alten Zeiten her „selig" heißt, und noch jetzt hält es eifrig auf diesen Beinamen*).

Ernhold: So sagt man; aber dir wird nicht unbekannt sein, daß auch das ein altes Sprichwort ist: Mainz von jeher nichts nutz.

Hutten: Ich rühme den Ort; über die Leute streit' ich nicht. Indessen hat ja die Stadt nicht mehr ihre eingeborene Bevölkerung, auch regiert sie sich nicht mehr selbst, und hat überhaupt nichts Altes mehr.

Ernhold: Darum lassen wir das Alte, du aber sag' an, was du lustiges Neues von da bringst.

Hutten. Etwas Neues wohl, das aber nicht eben lustig ist.

Ernhold: Nun, was ist es denn, das in der goldenen Stadt dich verdrossen hat?

Hutten: Verdrossen hat mich etwas; doch da fällt mir ein, daß ich auch etwas Spaßhaftes erfahren habe.

Ernhold: Und was?

---

*) Colonia felix, steht in Huttens Übersetzung am Rande. Die „Seligkeit" bestand in der Menge von Kirchen und Pfaffen.

Hutten: Es verlautete, in Köln sei ein alter Pfaff gestorben, der unmäßig reich und merkwürdig geizig gewesen.

Ernhold: Und das fandest du lustig?

Hutten: Das nicht, sondern daß er so ungern aus dem Leben schied, nachdem er zuvor noch oft sein liebes Gold betrachtet hatte. Zehn Tage vor seinem Ende ließ er sich dasselbe samt seinen übrigen Schätzen herbeibringen und unter den Kopf legen, ich glaube, um es in jene Welt mitzunehmen; dann ließ er von allen Orten her Ärzte zusammenrufen und versprach ihnen unermeßliches Geld, wenn sie ihn wiederherstellen würden; wie er aber sah, daß es um ihn geschehen sei, brach er in erbärmliches Weinen und Jammern aus, während er zugleich die Dinge, an denen sein Herz hing, sich immer wieder zeigen, seine Rechnungsbücher sich vorlesen und seine Zinseinnahmen vorrechnen ließ. Ja, da er schon mitten im Sterben lag, soll er noch vielhundertmal ausgerufen haben: O, mein Geld! meine Güter! meine Pfründen! und mit äußerst unwilligen Blicken die Umstehenden angesehen, von denen er wußte, daß sie, eh' er noch kalt geworden, alles mit sich fortnehmen würden, ohne es ihm nur Dank zu wissen. Endlich, da ihm schon die Augen gebrochen und das Gesicht vergangen war, habe er bis in den Tod hinein mit beiden Händen so viel er gekonnt von seinen Schätzen umfaßt gehalten. Nun, ist das nicht lustig? Oder könnte es jemand erbarmen, daß einer nach einem solchen Leben so gestorben ist?

Ernhold: Mich gewiß nicht, sondern ich bin ganz deiner Meinung und wünsche von Herzen allen Geizigen, daß sie das, was sie so begierig erstreben, mit vielem Schmerz verlieren und sich darüber recht erbärmlich grämen mögen. Und wäre ich bei jenem Pfaffen in seiner Todesstunde ge-

wesen, hätte ich wohl seine Beutel oder seine Kasse genommen und ihm damit bis zum letzten Atemzug in die Ohren geklappert; so wenig hätte ich Mitleid mit ihm gehabt.

Hutten: Du hast Recht; ich würde es auch nicht anders gemacht, sondern die Narrheit des Menschen auf jede Art noch gereizt haben.

Ernhold. Das wäre somit gut; nun aber sage mir auch, was dich verdrossen hat.

Hutten: Daß man mir den Geschichteschreiber Cornelius Tacitus, von dem kürzlich fünf neue Bücher aufgefunden und zu Rom gedruckt worden sind*), nicht hat wieder drukken wollen. Denn wie ich ihn in dieser Absicht dem Buchdrucker brachte, gab mir der zur Antwort, er getraue es sich nicht, weil durch eine Bulle Leos X. verboten sei, das Buch binnen zehn Jahren von neuem zu drucken.

Ernhold: So lange also soll Deutschland den Tacitus nicht lesen? Denn zumal die Bücher, die zu Rom gedruckt werden, kommen ja äußerst selten zu uns.

Hutten: Auch mich ärgert dies vor allem andern; weiter aber das, daß es so schwer hält, unsre Landsleute von dem Aberglauben abzubringen, als hätten sie sich um eine Bulle zu kümmern, deren Zweck ist, Geistesbildung und wissenschaftlichen Fortschritt unter uns zu hemmen. Daher habe ich jenem Drucker, der, wenn er mir meinen Willen und allen Gelehrten einen Gefallen täte, sich bereits im Banne sah, die Frage vorgelegt: wenn ein Papst so böswillig wäre und uns Deutschen bei Strafe des Banns verböte, Wein-

---

*) Es sind die sechs ersten Bücher der Annalen (hier fünf, weil das fünfte fast ganz fehlt) gemeint, welche aus einer Handschrift des Klosters Corvey zum erstenmal in Rom 1515 gedruckt worden waren.

berge zu bauen oder auf Gold zu graben, ob er glaube, daß dann die Leute hier zu Lande Wasser trinken und ihr Geld wegwerfen würden? Er meinte, nein, das würden sie nicht. Nun, sagte ich weiter, und wenn einer die Wissenschaft, ein Ding viel wünschenswerter als Wein und Gold, uns nicht gönnte und ihr Studium untersagte, ob er meine, wir würden diesem Genuß entsagen, oder mit Schmerz und Unwillen gegen das apostolische Breve Einspruch erheben? Das letztere, sagte er, würde der Fall sein. Warum also, versetzte ich, scheuest du dich, Tacitus den Deutschen vor Augen zu bringen, einen Schriftsteller, der mehr als irgendein andrer um den alten Ruhm unsres Volkes sich verdient gemacht hat? Und ich hätte ihn herumgebracht, wenn nicht der päpstliche Abgesandte, der sich jetzt dort aufhält, ihm aufs neue Angst gemacht hätte durch die Versicherung, das wäre eine arge Sünde und würde den Papst Leo sehr erzürnen, wenn es sich jemand unterstünde. Das hat mich, wie billig, heftig geschmerzt.

Ernhold: Nicht mit Unrecht; denn schmerzen muß uns ja wohl dies und so manches andere noch, was man uns antut. Mit den Bischofsmänteln, den Annaten, Pensionen und hundert anderen Geldforderungen dieser Art, wann wird man sich zu Rom einmal in diesen Stücken bescheiden lernen? Ich fürchte sehr, Deutschland wird es nicht länger aushalten, da das Unwesen von Tag zu Tag zunimmt, und den Räubereien und Erpressungen kein Anlaß noch Ziel gesetzt wird.

Hutten: Wie du sagst. Denn auf der einen Seite stecken jene der Sache keine Grenze und zeichnen sich keine bestimmte Verhaltungsweise vor; auf der andern scheint es, als wollte die Deutsche Nation wieder Augen bekommen

und einsehen, wie schmählich sie hinters Licht geführt worden ist, wie man einem freien, wackern und vor andern tapferen Volke leeren Dunst vormacht, wie man selbst hochgeborenen Fürsten verächtlich begegnet; und bereits sehe ich viele dies freimütig verhandeln und darauf hinarbeiten, daß wir so bald als möglich dieses Joch abschütteln.

Ernhold: Das gebe Gott, damit wir einmal aufhören, das Gespött der Fremden zu sein.

Hutten: Das werden wir, wenn mich nicht alles täuscht;so viel einmütiges Streben nach Freiheit sehe ich auf allen Seiten. Denn je edler einer ist, oder je mehr Geist und Mut er hat, desto unzufriedener ist er, daß, was unsere Voreltern aus frommem Sinne den Kirchen geschenkt haben, nun fremden Menschen zu Rom verliehen wird; daß außerdem jedes Jahr einigemal bei uns Geld eingetrieben und alle möglichen Mittel ausgedacht werden, das wenige Gold, das noch in Deutschland übrig ist, uns vollends abzunehmen. Dabei ist es mit der Frechheit jetzt so weit gekommen, daß sie, wo durch Trug und Lockung nichts mehr herauszumelken ist, durch Schrecken etwas zu erzwingen suchen. Kann es eine schwerere Vergewaltigung geben, eine schmachvollere Mißhandlung, eine schlimmere Knechtschaft für freie Männer, ja, denen die Herrschaft der Welt gebührt? Gleich als hätten sie uns mit gewaffneter Hand besiegt und sich zinsbar gemacht! Darum habe ich starke Hoffnung, weil das Unwesen den höchsten Grad erreicht hat und nicht wohl höher steigen kann, es werde brechen und wir erlöst werden.

Ernhold: Das erwartest du wohl von dem neuen Kaiser?

Hutten: Nicht dies allein, sondern manches andere noch, das dieser Nation, dieses Reiches, seiner Ahnen und seines Geschlechtes würdig ist. Denn wie wird er es doch dulden

können, daß erstlich er verachtet, wir geplündert werden, dann aber, daß gerade die, denen man das meiste abnimmt, am meisten zum Gespötte dienen? Denn welches Volk wird zu Rom jetzt verächtlicher gehalten als die Deutschen?

Ernhold: Fürwahr, keines; denn sie verlachen dort Kinder und Alte, Männer und Weiber, Kaufleute wie Pfaffen, Edle und Unedle, Freie und Knechte, kurz alle ohne Unterschied, selbst die Gefangenen aller Völker, die Juden, nicht ausgenommen. Mit Sprichwörtern und Spottreden verfolgt man sie heimlich und öffentlich, macht sich vor allen Leuten über sie lustig, verhöhnt sie und hängt ihnen im Scherz und Ernst Eckelnamen und schändliche Benennungen an, aus keiner Ursache, als weil man sie für dumm hält. Allein, was ist der Deutschen Dummheit als das, daß wir nicht merken, wie man uns mißhandelt? Daß wir zu viel glauben, und so uns abbetrügen lassen, was uns vordem mit Waffen nicht abzugewinnen war? Und daß immer so viele Deutsche zu Rom dienen, für keinen andern Lohn, als um ihr angestammtes Erbe (denn wie soll ich unserer Väter verschwenderische Schenkungen an die Kirchen anders nennen?) bittweise genießen zu dürfen?

Hutten: Nun, und hoffst du also nicht mit mir und ahnest ihren nahen Fall?

Ernhold: Endlich ja, dank deinem Zuspruch.

Hutten: Du glaubst nicht, wie empört und aufgebracht mehrere Fürsten zu Augsburg im vorigen Jahr*) über ein Wort des Kardinals Cajetan waren. Man hatte ihm einen langen Aufzug von Geistlichen gezeigt, und wie er die Ehrfurcht sah, deren dieser Stand bei uns genießt, und die Pracht, in

---

*) Auf dem Reichstag des Jahres 1518.

der die Pfaffen hier zu Lande leben, entfuhr ihm das Witzwort, das ihm fein dünken möchte: Ei, was für vornehme Stallknechte haben wir doch zu Rom! Damit warf er uns unsere Narrheit vor, daß wir, solche Männer, uns dazu hergeben, den Kardinälen und Bischöfen zu Rom ihre Maulesel zu striegeln und die verächtlichsten Knechtsdienste zu leisten. Darüber murrten einige, ich aber sprach freimütigen Tadel aus, und ließ mich da und dort verlauten, es sei unseres Volkes unwürdig, sich von Leuten dieses Schlages nicht nur unterjochen, sondern auch verhöhnen zu lassen; denn nichts tut weher, als wenn zu der Mißhandlung noch Schmach und frecher Spott hinzukommt.

Ernhold: Möchte er nur noch lang und oft so höhnen, damit wir uns endlich unserer selber schämten! Und er hat ganz recht, denn es ist so wie er sagt. Nicht leicht hat einer hier eine fette Pfründe, der nicht zu Rom darum gedient, oder viel Geld zur Bestechung dahin geschickt, oder sie geradezu durch Vermittlung der Fugger gekauft hat. Doch hat man denn für dieses Wort nicht durch eine namhafte Rede oder Tat Genugtuung genommen?

Hutten: Wie gesagt, einige wurden zornig, man murrte und flüsterte sich in die Ohren. Es schien wirklich, die Deutschen erkennen ihre Schmach und Schande. Er jedoch machte sich nichts daraus, sondern hat immer noch den Himmel feil und wartet täglich, wer ihm etwas abkaufe. Ja, zum Beweis, wie keck er ist, hat er neulich in einer Fürstenversammlung sich unterstanden, Karl zu schelten und ihm allerhand Leibes- und Geistesgebrechen vorzuwerfen, die ihn zum Kaisertum untauglich machen sollten; alles in der Absicht, uns das französische Joch aufzulegen, die Kaiserwürde uns abzu-

nehmen und an deren Stelle die schmählichste Dienstbarkeit zu setzen.

Ernhold: O Zeit! O Sitten! Wie gar nicht ziemte es sich, dem hoffnungsvollen fürstlichen Jüngling solche Kränkung anzutun! Wie unwürdig unseres Ruhmes war es, einen solchen Vortrag geduldig anzuhören? Aber sage, soll ich denn glauben, daß das geschehen ist?

Hutten: Du darfst es glauben.

Ernhold: Und ist der Wolf nicht ins Garn gefallen?

Hutten: Er ist ausgerissen.

Ernhold: Hat ihn denn die Größe der Gefahr nicht geschreckt?

Hutten: Nicht im mindesten; im Gegenteil hatte er sich, wie man sagt, von selbst zu dieser Gesandtschaft erboten, dem Sinon gleich „voll trotzigen Mutes und zu beiden gerüstet: Durchsetzen den Trug, sonst sicherem Tod zu verfallen" *).

Ernhold: Möchtest du diesen Gegenstand in Reden und Schriften ausführen, so glaube ich, würde es auf viele Menschen Eindruck machen.

Hutten: Wenn dieser Eindruck nicht schon vorhanden wäre. Hat doch ihr Trug nunmehr fast jede Hülle abgeworfen, und sie rauben frech und ohne Maß. Einen von ihnen habe ich vordem zu Rom ermahnt, doch etwas glimpflicher zu Werke gehen (es war einer von den größten Dieben); aber höre, welche höhnische Antwort er mir gab: „Nicht allein soll man," sagte er mit den Worten eines alten Kaisergesetzes, „den Barbaren im mindesten kein Gold geben, sondern auch wo man solches bei ihnen fände, es durch List und Behendig-

---

*) Virgils Aeneis, II. 61 ff.

keit von ihnen bringen." *) So heillose Unverschämtheit war mir zu viel und ich fuhr gegen den Menschen ohne Rückhalt so heraus: Du rechnest in diesen Zeiten uns zu den Barbaren, und mit welchem Recht? Verstehst du unter Barbarei rohe Wildheit und eine ungeschlachte, unfreundliche und unmenschliche Lebensart: wie weit sind wir von solchen Sitten entfernt! Oder sollen, wie es Kaiser Gratian gemeint zu haben scheint, außer den Christen alle anderen Völker Barbaren heißen: welche Nation verdient den Namen einer christlichen mehr als die unsrige, die, neben dem Ruf der Treue, Gastfreundlichkeit und Beständigkeit, in dem sie bei allen Völkern der Welt steht, in betreff der Religion sich so streng und untadelig hält, daß sie an frommem Eifer leicht alle anderen Nationen übertreffen möchte? Wo ist also ein triftiger Grund, uns durch eine solche Benennung einen Schandfleck anzuhängen und unser Gold uns abzunehmen? Du müßtest denn unseren Sitten die eurigen vorziehen, die doch, bei Gott, derart sind, daß die ganze Welt ringsum wie zur Löschung eines gemeinverderblichen Brandes sich erheben und auf euch werfen sollte. Damit aber der Schuft nicht glauben möchte, ich sei des bürgerlichen Rechtes nicht kundig, sagte ich: Weißt du auch, was die Gesetze über euch bestimmen? Damit schlug ich das Buch auf und zeigte ihm die Verordnung des Kaisers Leo **), daß sich niemand durch Bestechung um Bistümer oder andere geistliche Stellen bewerben solle.

Ernhold: Jawohl, ein denkwürdiges und wahrhaft heiliges

---

*) Aus einer Verordnung der Kaiser Gratian, Valentinian II. und Theodosius (zwischen 379 und 383).

**) Leo erließ mit seinem Mitkaiser Anthenius diese Verordnung im Jahre 469.

Gesetz; das aber heutzutage schmählich wie kaum ein anderes mißachtet wird.

Hutten: Bitte, da du es auswendig weißt, sag' es her, damit du hörst, was ich dem Goldsauger erwidert habe.

Ernhold: „Ob jemand in dieser königlichen Stadt oder in andern des Reiches Provinzen, die in aller Welt zerstreuet sind, zu bischöflicher Würde aus Schickung Gottes erhoben würde, derselbe soll aus reiner Gesinnung, gewissenhafter Wahl und lauterem Urteil aller dahin befördert werden. Niemand soll den priesterlichen Stand durch Erlegung eines Preises erkaufen; was ein jeglicher wert ist, nicht wieviel er geben kann, soll in Anschlag gebracht werden. Denn fürwahr, welcher Ort wäre noch fest, welche Sache geborgen, wenn die ehrwürdigen Tempel Gottes durch Geld zu erobern wären? Wo wäre noch eine Mauer für Redlichkeit, wo ein Wall für Treu' und Glauben, wenn der verfluchte Golddurst sich in das Innere der Gotteshäuser einschliche? Ja, was wäre überhaupt noch sicher und außer Gefahr, wenn das unbefleckte Heiligtum selbst entheiligt würde? Aufhöre, sich zu den Altären zu drängen, die unreine Begier der Habsucht, und von den heiligen Stätten werde abgetrieben das gottschänderische Laster. Darum soll man zu unseren Zeiten einen keuschen und demütigen Bischof wählen, auf daß er, wohin er auch komme, alles durch die Unsträflichkeit seines Lebens reinige, und nicht durch Gabe, sondern durch Gebet soll ein Kirchenvorstand geweihet werden. Von ehrgeiziger Bewerbung soll er so entfernt sein, daß er sich suchen und zwingen lasse, gefordert entweiche, eingeladen entfliehe, daß nur seine dringende Ablehnung für ihn spreche. Denn unwürdig fürwahr ist des Priestertums, wer nicht wider seinen Willen geweihet ist."

Hutten: Nachdem ich ihm die Verordnung so weit vorgelesen, fragte ich ihn: Sind es auch Bischöfe solcher Art, die ihr uns heutzutage bestätigt, oder tut ihr nicht jedem umsomehr Vorschub, je reichlicher er euch mit Geld überschüttet? Darauf er: Euch steht es aber doch frei, euere Bischöfe zu wählen. Aber sie dürfen, erwiderte ich, nicht eher Bischöfe sein, als bis sie erst zu Rom ihre Mäntel gekauft haben; wo bleibt also hier die Wahlfreiheit? Oder ist das eine Bischofswahl zu nennen und nicht vielmehr die Bezeichnung desjenigen, der wert sei, euch das Bistum abzukaufen? Darum antworte mir auf meine Frage: Sind die Türken, die mit uns um Land und Leute Krieg führen, mehr für Feinde Christi zu achten als ihr, die ihr die ehrwürdigen Tempel Gottes durch Geld erobern lasset, ja den Himmel selbst verkaufet? Die ihr durchbrochen habt jene Mauer der Redlichkeit, niedergerissen den Wall der Treue; deren unersättlicher Golddurst in das Innere der Gotteshäuser sich nicht mehr bloß einschleicht, sondern darin bereits mit großer Dreistigkeit regiert; die ihr das unbefleckte Heiligtum befleckt, die jungfräuliche Kirche geschändet, das Bethaus zur Mördergrube gemacht habt, daraus Christus, wenn er heute wiederkäme, euch noch viel zorniger vertreiben würde als ehedem die Käufer und Verkäufer*); denn sie hatten nur für gemeine Dinge einen Markt errichtet, ihr hingegen treibt mit geistlichen Dingen, der Kirche, Christus selbst und der Gnade des heiligen Geistes Handelschaft. Sollte man also nicht mit größerem Eifer euch bekriegen als die Türken, euch nicht weiter noch als sie zurücktreiben, die ihr Christentum, die Altäre, die Sakramente, den Himmel, mit einem

---

*) Matth. 21, 12.

Wort alles feil habt? Deren Ruchlosigkeit schuld ist, daß die Heiden nicht Christen werden wollen, da sie euch, die ihr andere selig zu machen versprechet, ein solches Leben führen sehen; während uns von den Türken nur Kriegsgefahr droht, die zurückzuschlagen unserem Volk ein Leichtes ist. In der Tat wird niemand so sinnlos sein, wenn er euch mit solchem Beispiel anderen vorangehen sieht, daß er nicht lieber in seinem alten Irrtum fortwandeln, als ein neues Sündenleben antreten möchte. Da ihr so nur dem Worte nach Hirten der Gottesherde, in Wahrheit aber Plünderer des christlichen Volkes seid; da ihr nicht das Evangelium prediget, sondern Geld eintreibet; nicht was eines Hirten Amt ist, die euch anvertraute Herde weidet, sondern wie räuberische Wölfe sie zerreißet und ausweidet; nicht Menschenfischer wie jene, sondern Goldjäger seid, nach Reichtum angelt und dem Gewinne Fallen stellt, ja fremde Erbgüter anfallet: untersteht ihr euch gleichwohl noch, was dem Petrus verliehen war, auf euch zu beziehen, und den Christennamen durch Listen und Ränke, Diebsgriffe und Bubenstücke der ganzen Welt verächtlich und verhaßt zu machen? Darum bekehret euch und bessert eure schlechten Sitten, zähmet eure Habsucht, treibet ab von den heiligen Stätten das gottschänderische Laster, lebet keusch und fromm, damit ihr anderen ein Beispiel gebet, folget Christo nach, damit die übrigen euch nachfolgen. Denn so lange ihr euch so haltet, daß ihr auch einem Kürbis, wenn er euch Geld erlegte, ein Priestertum verleihen würdet, werden die Verständigen euch hassen, die euch aber aus Irrtum nachfolgen, ihre Seelen ins Verderben stürzen. Überdies habt ihr euch vorzusehen, daß nicht die barbarischen Deutschen einmal klug werden, da ihr den Mißbrauch ihrer Einfalt so weit treibet, daß

ihr euch nicht damit begnüget, ihnen ihr Geld abzunehmen, sondern auf die tätliche Mißhandlung noch Beschimpfung in Worten häufet, und während ihr uns beraubt und plündert, uns noch durch Spott und Lachen aufs schnödeste verhöhnet.

Ernhold: Ich meine, ich sehe das Gesicht des Buben und die Farbe, die er annahm, da du ihn so in Fetzen zerrissen und niedergeschmettert hattest.

Hutten: Weit gefehlt, Ernhold, es hatte nicht mehr Eindruck auf ihn gemacht, „als auf das härteste Kieselgestein und Marpesische Klippen" *), so frech sind diese Menschen. Überhaupt, meinst du denn, daß diese Bösewichter zu Rom noch erröten oder daß man sich dort irgendeiner Schandtat schäme?

Ernhold: Ich kenne ihre Schamlosigkeit wohl; was gab er dir aber zur Antwort?

Hutten: Was anders, versteht sich, als, dieses Gesetz habe keine Kraft, denn es sei von einem Kaiser gegeben und der habe heutzutage keine Macht über den Papst, sei demselben vielmehr Gehorsam schuldig? Dies und anderes, das noch viel unverschämter war, entgegnete er .

Ernhold: Hatte er da nicht augenblicks deine Faust im Gesicht?

Hutten: Gewiß sollte er sie gehabt haben, wäre es nicht Rom gewesen, wo er mich ärgerte.

Ernhold: Es müßte doch mit einem Wunder zugehen, wenn sich die Leute nicht schleunigst selbst zu Grunde richteten.

Hutten: Sie werden es, und bereits merken sie es auch selbst, denn sie hören ja, wie vieles allenthalben gegen sie geredet, zum Teil auch geschrieben wird. Oder hast du den

---

*) Virgils Aeneis, VI. 471.

Vadiscus, der kürzlich hier herum war, nicht gehört, wie er, was er zu Rom gesehen, ihnen zur Schmach ausbreitete und allenthalben Haß gegen jenes Volk erregte?

Ernhold: Ihn selbst habe ich nicht gehört, aber unser Bürgermeister Philipp*) hat mir von den freimütigen Reden, die er geführt habe, viel erzählt, und ich hatte auch im Sinn ihn zu sehen, aber es kam etwas dazwischen, und mittlerweile war er abgereist.

Hutten: Du hättest Wunderdinge gehört und ihm nicht bloß in der Sache beigestimmt, sondern auch die geistreiche Art bewundert, wie der Mann jenes Unwesen angriff; er tat es nämlich in ganz neuer Weise.

Ernhold: Wie doch?

Hutten: Die Sache ist von langer Hand, die Zeit kurz, mich rufen Hofgeschäfte.

Ernhold: Sag mir's vorher noch.

Hutten: Ich habe nicht Zeit.

Ernhold: Nicht Zeit? Als wärest du bei Hof so angebunden, daß du sonst nichts tun könntest, und nicht täglich ein paar Stunden für deine Studien und deine Freunde unterschlagen dürftest. Rasch sag' an! Was lässest du dich lange bitten?

Hutten: Willst du mir dafür auch jene Angelegenheit, in der ich mir deinen Beistand erbeten, fleißig besorgen?**)

Ernhold: Mit allem Fleiß.

Hutten: Und getraust dir, es auszuwirken?

Ernhold: Wenn ich jene überreden kann.

Hutten: Aber zureden willst du ihnen?

---

*) von Fürstenberg.

**) Die Brautwerbung in Frankfurt ohne Zweifel. Hutten wollte seinerzeit heiraten.

Ernhold: Aufs dringlichste. Doch mit solchem Dinge verlierst du ja nur die Zeit, die du sparen willst; darum rede.
Hutten: Ich habe aber nicht alles behalten.
Ernhold: So sag' nicht alles, sondern was du behalten hast.
Hutten: Der Tag wird nicht hinreichen.
Ernhold: Meinst du?
Hutten: Mache dich auf eine gar weitläufige Rede gefaßt.
Ernhold: Ich werde sie nur desto lieber hören.
Hutten: Nun, damit du siehst, wie unbeschwert ich dir zu Diensten bin, so will ich im Vertrauen auf die Güte meines Fürsten diesen ganzen Tag dazu nehmen und bis in die Nacht hinein das Stück mit dir wiederholen.
Ernhold: Das bist du wieder selbst; jetzt erst erkenne ich den alten Hutten wieder.
Hutten: Fürs erste also, was gegen die Römer, wie sie heutzutage sind (er nannte sie Romanisten und Römlinge), zu sagen ist, das brachte er auf Dreiheiten zurück, d. h. er zählte alles, was zu Rom Schlechtes und Verkehrtes geschieht, zu drei und dreien auf.
Ernhold: Ich bin neugierig.
Hutten: Doch eins muß ich dir vorher noch sagen. Es kommen barbarische Ausdrücke vor, an denen darfst du dich nicht stoßen.
Ernhold: Ah, stoßen! Als ob ich so kitzliche Ohren hätte oder nicht wüßt, daß die Kurie ihre Kanzleisprache hat und man gutes Latein bei ihr nicht suchen darf. Sprich also kecklich von Kurtisanen, von Kopisten, Kammerfegern, von Kurat- und Nichtkuratpfründen, von Fakultäten, Gratien, Reservationen, Regreß, auch von den Annaten und dem Kreuzgeld, wenn du Lust hast, von den Entscheidungen der Rota und dem Patronatsrecht: mich soll das alles nicht anfechten.

Hutten: Drei Dinge, sagte er, erhalten Rom bei seinen Würden: des Papstes Ansehen, die Gebeine der Heiligen und der Handel mit Ablaß.
Ernhold: Fragtest du nicht, ob er folglich meine, diese Würde und Ehre würde immer da sein, wo der Papst sei, auch wenn ihn die Kirche nach Mainz oder Köln oder wo immer sonst hin setzte?
Hutten: Vielmehr so weit ging seine Meinung, daß jeder Bischof in seinem Sprengel so viel Macht habe als der Papst in Rom; denn Christus habe die Gleichheit geliebt, sagte er, und sei ein Feind des Ehrgeizes gewesen. Es gab nämlich ein Wort das andere, und ich fragte ihn außer den Dreiheiten noch über allerlei sorgfältig aus, wie ich dir das alles erzählen will; indessen hast du diese ganze Rede, die ich hier anhebe, nicht für die meinige, sondern für die des Vadiscus zu halten, denn ich wiederhole nur, was ich von ihm gehört habe. Seine Meinung also ist, auch mit dem Ablaß habe es die Bewandtnis nicht, wie jene vorgeben; denn hätte er eine so große Kraft, so wäre er nicht um Geld zu kaufen. Auch sei Petrus nicht wesentlicher zu Rom als an jenem Ort, wo man seiner andächtig gedenke. Ja, er warnte sogar, es sei nicht für jeden ratsam, nach Rom zu wandern; denn gemeiniglich bringen, die dort gewesen, drei Dinge mit heim .
Ernhold: Welche drei?
Hutten: Verderbte Gewissen, böse Mägen und leere Beutel.
Ernhold: Ei, wie geschickt zusammengestellt! Denn von der ungewohnten Lebensart zu Rom habe ich noch jetzt einen schwachen Magen. Dann sehe ich, daß niemand weniger an Gott glaubt oder den Eid geringer achtet und ein schlechteres Leben führt, als die Kurtisanen, die daselbst mit dem Pfrün-

denhandel zu tun haben. Denn das weiß ja jedermann, wie viel die Stadt Rom die Deutschen täglich kostet, und daß keiner ohne schweren Aufwand und Verlust an dem Seinigen die Reise dahin macht; ich wenigstens bin, wie der dritte Punkt besagt, mit leerem Beutel heimgekommen.

Hutten: Von mir will ich schweigen; Vadiscus aber brachte nicht einmal den Beutel wieder: wäre ich noch länger geblieben, sagte er, ich glaube, ich wäre ohne Kleider, ja selbst ohne Haare abgezogen. Wir beide übrigens, Ernhold, die wir nicht um Pfründen zu erlangen in Rom waren, haben zwar allerhand Beschwerden gehabt, doch wie mich deucht, ohne erheblichen Schaden. Denn für schwerer achte ich den Verlust derjenigen, welche dort von schlimmen Lehrmeistern ihren Geist entnerven, ihre Rechtschaffenheit untergraben und ihr Gewissen vergiften ließen.

Ernhold: Wie jener Schwabe, der auf deinen Tadel, daß er er sich von einem Eid hatte entbinden lassen, zur Antwort gab: Bedenke, daß wir zu Rom sind.

Hutten: Und der Kölner, der sich rühmte, er habe ohne Sünde falsche Siegel aufgedrückt, denn es sei ja zum Besten des Papstes geschehen.

Ernhold: Wie noch viele andere, die wir selbst gesehen. Doch kehre du zu den Dreiheiten zurück.

Hutten: Auch deshalb, sagte er, müsse man Rom meiden, weil es drei Dinge, die man aufs sorgfältigste erhalten sollte, ertöte: das gute Gewissen, den frommen Eifer und den Eid. Dabei fiel mir ein, daß dreier Dinge zu gedenken jetzt in Rom lächerlich ist: des Beispiels der Alten, des Papsttums Petri und des jüngsten Gerichts.

Ernhold: Beides recht gut nebeneinander gestellt! Denn wem ein Eid angetragen wird, der nimmt ihn, wenn er

römische Denkart eingesogen hat, unbedenklich an; ist er doch gewiß, daß, wenn er nur will, der Papst ihm diesen Knoten wieder auflösen wird. So verstehe ich nämlich den Ausdruck, Rom ertöte den Eid.

Hutten: Du verstehst ihn recht; denn was ungültig gemacht wird, ist nicht mehr oder wird für tot geachtet; dem Papst aber schreibt der Aberglaube die Macht zu, Geschehenes ungeschehen zu machen. Dann aber die Frömmigkeit, wer macht sich dort auch nur ein Haar aus ihr? Oder trachtet jemand zu Rom nach etwas anderem als nach Geld?

Ernhold: Den Beispielen der Alten aber zu folgen, wem fällt das zu Rom ein?

Hutten: Denen eines Simon*), eines Domitian, Nero, Heliogabalus und ähnlicher schlechten Menschen folgen viele, denen der Guten keiner; denn wer zu Rom von dem bischöflichen Leben des Petrus redet, der dünkt ihnen ein höchst lächerliches Märchen zu erzählen. Sie unterscheiden nämlich eine doppelte Kirche: die anfängliche, in der die besseren Menschen gelebt haben, die sie aber als ein bloßes Schattenbild vorstellen, und die nachmalige, welche der lebendige Körper jenes Schattens sein soll, ganz schön, ganz golden und durchaus vollkommen; das ist nämlich diejenige, die aus Betrügern besteht, aus Dieben und Kirchenräubern, aus Urkundenfälschern, aus simonistischen Bischöfen und Schmeichlern des Papstes zu Rom, und zwar aus solchen allein; denn ist irgendwo ein rechtschaffener Bischof oder Kardinal zu dieser Zeit, den schieben sie weit von sich und rechnen ihn nicht zu ihrer Kirche. Außerdem rühmen sie sich

---

*) Des Magiers, Apostelgeschichte 8, 9-13, 18-24, von dem das Kaufen und Verkaufen geistlicher Stellen Simonie hieß. Die übrigen verkommene römische Kaiser.

einer schon vorlängst von ihnen zurecht gemachten Schenkung Constantins*) und behaupten, das Reich des Westens stehe ihnen zu; unter diesem Vorwande haben sie die Stadt Rom inne, die vielmehr der Sitz des römischen Kaisers, wenn es noch einen gäbe, und die Hauptstadt des Reiches sein müßte. Auch schlagen sie nicht wie Petrus weltliche Gewalt aus, vielmehr erregen sie um Reiche und Herrschaften Krieg und Aufruhr zu Land und zur See, vergießen Blut und morden durch Gift.

Ernhold: Von ihrem Gift weiß ich wohl.

Hutten: Und in Waffen hast du vordem den Julius selbst gesehen**).

Ernhold: Ihn selbst, wie er so viele tausend Menschen ums Leben brachte. Was für ein Mensch, ihr guten Götter, oder vielmehr, was für ein Ungeheuer von einem Menschen: von abschreckendem Gesicht, wildem Blick, in allen Stücken furchtbar, gräßlich und unmenschlich.

Hutten: Obwohl er aber so war und den verderblichsten aller Kriege, die je gewesen, anstiftete, in den er alle christlichen Fürsten in der Absicht verwickelt hatte, daß sie sich untereinander aufreiben sollten, wagte es doch niemand, ihm Widerrede zu tun, wäre es auch nur mit den Worten des Dichters gewesen:

Warum wirfst du so oft in offne Gefahren die armen
Bürger hinein, Urheber u. Quell von Latiums Jammer?***)

---

*) Die Schrift des Laurentius Valla gegen diese vorgebliche Schenkung war vor zwei Jahren von Hutten mit einer Zueignung an Papst Leo X. herausgegeben worden. Die „Schenkung" ist eine erwiesene Fälschung der Kirche.

**) Papst Julius II. zog persönlich mit Truppen in die Schlacht.

***) Virgil: „Aeneis", XI., 360 ff.

Ernhold: Niemand, sondern den einen Mann fürchteten alle. Wenn aber Constantins Privilegium das Reich des Abendlandes verschenkt, so steht Karl V. in Gefahr, nichts zu behalten weder von den Ländern, die er geerbt, noch von denen, zu deren Regierung man ihn soeben berufen hat.

Hutten: Wenn es nach dem Urteil der Ehrwürdigsten zu Rom geht, wird er nichts behalten, denn alles gehört der Kirche.

Ernhold: Demnach wären, wie ich glauben muß, die früheren Päpste allzu „großmütig" gewesen, daß sie nicht alles, was ihnen „geschenkt" war, in Anspruch nahmen, sondern mit wenigem zufrieden, das andere den Königen überließen, und auch den Kaiser in diesem seinem Teil, wie klein er auch ist, duldeten.

Hutten: Das war nicht Großmut, sondern Unvermögen. Denn als sie zuerst mit der Lüge von dieser Schenkung auftraten, mußten sie fürchten, wenn sie nichts daran nachließen, möchten alle Könige sich gegen sie zusammentun, denen sie nicht würden widerstehen können. Daß aber das ganze eine aus päpstlicher Habsucht hervorgegangene Erdichtung sei, ist daraus mit Sicherheit anzunehmen, daß, wofern die damaligen Pfaffen waren wie die jetzigen, sie sich nichts hätten entziehen lassen; waren hingegen, wie ich glaube, die Bischöfe jener Zeit eines heiligen Wandels, so hätten sie das Geschenk nicht angenommen. Haben aber diejenigen, denen sie geboten wurde, die Gabe Constantins als eine ungebührliche zurückgewiesen: mit welchem Recht machen deren Nachfolger auf das Anspruch, was ihre Vorfahren anzunehmen sich ein Gewissen machten und den Geber baten, es zu behalten? Sicher ist in den Besitz dessen, was die erlogene Schenkung in sich begreift, niemals irgendein Papst

gekommen; ja auch nur der Stadt Rom haben sie erst viele hundert Jahre nach Constantin sich zu bemächtigen gewagt, nachdem sie bis dahin sie nicht innegehabt hatten: so spät erst folgte der uralten Schenkung die Besitznahme auch nur eines winzigen Teiles derselben nach. Überdies, wenn sie auf das, was ihnen geschenkt war, freiwillig verzichtet hätten, würden sie das wohl anders als mittels Brief und Siegel, die sie sich darüber hätten geben lassen, getan haben? Oder, während sie jenes Privilegium so sorgfältig aufbewahrten, würden sie das Zeugnis ihrer Großmut so wenig in acht genommen haben? Possen! Ja, daß ich sage, was ich denke, so hat meiner Meinung nach des Privilegium Constantins diesen Ursprung gehabt. Ein habsüchtiger Papst, wer der gewesen sein mag, ersah die Gelegenheit, nach einem Teil von Italien zu greifen; der Gewinn behagte ihm, und wie die Habsucht unersättlich ist, blieb er dabei nicht stehen, sondern nahm sich vor, weiter zu gehen; die Zeiten waren günstig, der Aberglaube stand in schönster Blüte, man konnte leicht vieles zu gewinnen hoffen, wenn man die Einfalt der Menge und die Trägheit der Fürsten mißbrauchen wollte; so fing er an, seine Grenzen zu erweitern; seine Nachfolger taten's nach und machten das Rauben, dessen einer sich erkühnt hatte, zur Gewohnheit: bis endlich ein besonders kluger Papst, um auch in seinem Teil der Kirche einen großen Dienst zu tun, auf ein altes Pergament, oder das er vorher im Staub hatte liegen und sich mit Schimmel überziehen lassen, jenes göttliche Edikt schrieb, ohne Zweifel viele hundert Jahre nach Constantin.

Ernhold: Wenn nun aber gleichwohl Leo X. das von Karl zurückfordern wollte, was meinst du, würde dann geschehen?

Hutten: Was anderes doch wohl, als daß er hinwiederum von Leo das, was sein ist, fordern und sich erinnern würde, ein König und ein Deutscher zu sein?

Ernhold: Und losbrechen, dreinschlagen, alles umkehren, niederwerfen und zerstören?

Hutten: Da sei Gott für! So weit wird es ja nicht kommen.

Ernhold: Wenn jene sich zu mäßigen wissen. Aber wen sollten sie nicht anzutasten wagen, da sie sich nicht scheuen, dem römischen Kaiser Schmach anzutun? Er muß sich vor dem Papst auf die Knie werfen, der ihm von seinen Füßen aus die Krone reicht, und ihn nötigt, der Stadt Rom und dem italienischen Reiche durch einen Eid zu entsagen.

Hutten: Den Böhmen Karl*) wenigstens hat Papst Innozenz nicht anders gekrönt, als nachdem er ihn schwören lassen, daß er noch in demselben Jahr Italien räumen wolle; auch hat er ihn so verächtlich behandelt, daß er ihn nicht selbst empfangen mochte, sondern ihm einen Kardinal mit der Krone entgegenschickte; nach Rom ließ er ihn gar nicht hinein, und nahm ihm überdies mehrere italienische Städte ab.

Ernhold: O, der war nicht wert zu leben, geschweige denn Kaiser zu sein, der sich das bieten ließ! Die Römlinge aber, so viel ich sehe, glauben nicht, daß im jüngsten Gericht jene drei von ihnen so jämmerlich gemordeten Dinge wieder auf-

---

*) Karl IV., den Innozenz VI., der in Avignon residierte, im Jahre 1355 durch Kardinäle in Rom krönen ließ, das Karl zwar betrat, doch schon nach acht Tagen wieder verließ. Das Versprechen, Rom und Italien gleich nach der Krönung wieder zu räumen, hatte Karl schon Innozenzens Vorgänger, Clemens VI., zu Avignon ausgestellt. Auch sonst gebraucht Hutten diesen vierten Karl als Beispiel schmählichster Selbsterniedrigung eines Kaisers.

leben, und sie von deren Mißhandlung werden Rechenschaft geben müssen.

Hutten: Sie verlachen ja das jüngste Gericht.

Ernhold: Ich denke wohl, sie ermorden es mit jenen anderen Stücken.

Hutten: Nichts weniger; sie halten es ja für nichts, und wie könnten sie ermorden wollen, an dessen Wirklichkeit sie gar nicht glauben? Sonst gäbe es ja ein Gewissen in Rom.

Ernhold: Und nicht so viele Giftmischer.

Hutten: Darum sagte Vadiscus, an drei Dingen vor allem habe Rom Überfluß: an Altertümern, Gift und Ruinen; wozu ich wiederum fügte, drei Dinge seien hingegen daraus verbannt: Einfalt, Mäßigkeit und Redlichkeit.

Ernhold: Richtig: denn Einfalt verträgt sich nicht mit den Sitten der Stadt; mäßig lebt zu Rom niemand; wer aber ist dort redlich?

Hutten: In Wahrheit keiner; der Meinung der Leute nach aber jeder in dem Maß, als er reich ist und viel Geld hat.

Ernhold: Wie du sagst; aber das ist eine böse Meinung, und mehr zu wünschen, daß sie von Rom ferne wäre, als das nur dem Leibe verderbliche Gift der Skorpionen, Schlangen und Molche. Oder ist es denn weniger zu bedauern, daß man dort von der alten Römer Tugend und ehrbarer Sitte gewichen ist, als daß so viele herrliche Paläste in Trümmern liegen, so viele wunderschöne Bauwerke zerstört sind? Nein, wahrhaftig nein! Mehr zu beklagen und zu bejammern ist, daß an die Stelle der Scipionen und Catonen, eines Marcellus, Maximus, Metellus, Cicero und Marius lauter Vitellier und Othonen, ja mehr als Nerone und Domitiane getreten sind, Meister und Künstler der Ausschweifung, Sklaven der Hab- und Ehrsucht, Menschen, bekannt

durch Wildheit und Grausamkeit, von aller Tugend und Vernunft verlassen: das, sage ich, ist mehr zu beweinen, als daß aus einer Stadt von Marmor und Silber eine von Lehm und Ziegeln geworden ist*).

Hutten: Das hast du scharf bedacht; was aber hältst du davon, was er weiter sagte, dreierlei seien die Waren der römischen Handelsleute: Christus, geistliche Stellen und Weiber?

Ernhold: Wären es doch nur Weiber, und beschränkten sie sich auf dieses Geschlecht!

Hutten: Vieles mochte Vadiscus hier aus Scham nicht erzählen, wovon doch die Römer ungescheut reden und Sinngedichte darauf machen, die recht natürliche Abbilder ihrer Sitten sind. Überdies, was haben nicht hier vor unseren Augen ihre Legaten und Botschafter schon getrieben? Von drei Dingen hingegen, meinte Vadiscus, hörte man am ungernsten zu Rom: von einem allgemeinen Konzilium, von einer Besserung des geistlichen Standes, und daß den Deutschen die Augen aufgehen. Und drei Dinge verdrießen die Römlinge: der christlichen Fürsten Einigkeit, das Klugwerden des Volkes und daß ihre Täuscherei an den Tag kommt.

Ernhold: Fürwahr, der Mann kennt Rom aus dem Grunde. Denn wenn es einmal zu einm Konzil kommt, was sie allein hintertreiben, da die Wunde sie noch schmerzt, die sie auf dem Nicänischen empfangen haben**); oder wenn es einmal mit jener Besserung des geistlichen Standes Ernst

---

*) Das Umgekehrte von dem, was Augustus von sich rühmte, siehe Sueton, Oktav 28.

**) Vom Jahre 325, das dem römischen Bischof noch die von Alexandrien und Antiochien als gleiche zur Seite stellte.

wird, auf die man schon so lange dringt; wenn die Deutschen erkennen, wie man mit ihnen umgeht, die christlichen Fürsten sich einigen, das Volk zwischen Glauben und Aberglauben unterscheiden lernt, und die Greuel, die zu Rom im Schwange gehen, allen sichtbar und verständlich gemacht sind: dann werden wir ferner nicht mehr Christus, den Himmel, Leben und Seligkeit kaufen sehen, dann werden sie nicht mehr wagen, geistliche Ämter feilzubieten, auch werden sie dann, glaub ich, mäßiger leben.

Hutten: Wie du sagst.

Ernhold: Aber einem Konzil widerstreben sie so sehr, daß ich höre, die Deutschen Bischöfe müssen jetzt bei ihrer Bestätigung schwören, nie auf ein Konzil antragen zu wollen.

Hutten: So sagt man.

Ernhold: Wäre es aber an dem, was könnte es Verruchteres geben?

Hutten: Schwerlich etwas. Doch Vadiscus hat Mittel angegeben, die alle römischen Schäden heilen könnten.

Ernhold: Welche?

Hutten: Gleichfalls drei: Abwerfung des Aberglaubens, Aufhebung der Offizien*) und Umkehrung des ganzen dortigen Wesens.

Ernhold: Mit dem Dritten wär' es allein schon genug. Denn der Aberglaube würde fallen und Offizien würde es keine mehr geben, sobald einmal jene Besserung der schlimmen Bräuche, die der gütige Gott beschleunigen möge, einträte. Aber die Offizien eingehen zu lassen, fällt ihnen nicht ein: rechnen sie es doch dem Papst Julius zum großen Lob an, daß er deren Zahl vermehrt habe. Wir aber wollen wünschen,

---

*) D. h. der vielen päpstlichen Kanzleiämter.

daß anstatt dieser Offizien, die nichts anders als Werkstätten des Trugs und der Schande, Schule der schlimmsten Bubenstücke und Verkaufsbuden aller Künste der Bosheit sind, jene Offizien in der Menschen Gemüter herrschend werden, über welche die weisesten Männer Bücher geschrieben haben und die man sonst Tugenden nennt.

Hutten: Drei Dinge, sprach Vadiscus weiter, stehen zu Rom im höchsten Wert: schöne Weiber, stattliche Pferde und päpstliche Bullen.

Ernhold: O Weiber! o Pferde! und o Papst selber! Daß man nach solchen Dingen eifriger trachtet, als nach Friede, Frömmigkeit, evangelischer Lehre, mit einem Wort, als nach der Liebe! Wann wäre auch das Christi Gedanke gewesen. Einen nach sich zu lassen, der mit Hintansetzung seiner Anordnungen und bei einem nichts weniger als christlichen Lebenswandel die Welt mit Ablaß und Bullen belästigen sollte? Und da der Papst ein Hirte der Seelen ist, was braucht er dem eine besiegelte Bulle auszustellen, dem er das ewige Leben oder den Himmel gibt, da doch in Angelegenheiten der Seelen weder Brief noch äußerliches Zeugnis nötig ist, sondern jeder es nur mit seinem Gewissen zu tun hat, das Gott bekannt ist, der als Herzenskündiger keiner weiteren Anzeige bedarf?*) Was haben ferner die Stellvertreter Christi mit schönen Pferden zu schaffen, da er selbst nur einmal und das auf einem häßlichen Esel geritten ist? Etwa um Kriege zu führen? Aber die hat Christus verwünscht, er hat ein stilles Leben geführt und zum Frieden geraten, und Friedensliebe auch denen nach ihm als ein Erbteil hinterlassen.*) Wie wenig vollends stimmt

---

*) Vergleiche das Epigramm Huttens.

*) Joh. 14, 27.

es zu Christi Lehre, Weiber über alles zu lieben und mit Buhlerinnen der Lust fröhnen, besonders wenn die es tun, die er nach dem Geist hat leben heißen, und denen er die fleischliche Lust kaum in der Ehe zugelassen hat? Oder hat darum Papst Calixtus der Geistlichkeit das Heiraten verboten*), daß die Pfaffen allein ein Vorrecht zur Hurerei hätten und das geistliche Leben von dem heiligen Ehestande zur schändlichen Unzucht herunterkäme?

Hutten: Vadiscus fügte hinzu, drei Dinge seien zu Rom in gemeinem Brauch: Wollust des Fleisches, Pracht in Kleidern und Hoffahrt der Gemüter.

Ernhold: Wohl sind die dort in Übung; doch ist es nicht die Wollust allein, der sie zu Rom nachgehen, sondern sie trachten auch nach Abwechslung und denken seltsame und abenteuerliche Arten derselben aus, wogegen die Erfindungen eines Tiberius**) nichts sind. Einfach und im Wege der Natur Wollust zu treiben, verachten sie grundsätzlich als bäuerisches Wesen; daher man auch zu Rom Dinge ausübt, von denen wir uns schämen müssen, hier zu reden.

Hutten: Und welche Kleiderpracht!

Ernhold: Wie nirgends sonst.

Hutten: Aber nicht bloß die Menschen begnügen sich die jetzigen Römer fein zu kleiden und zu schmücken, selbst die Maulesel müssen mit Gold gezäumt und mit Purpur gedeckt sein. Dann welcher Hochmut!

Ernhold: Es läßt sich nichts Hassenswerteres denken. Denn was soll man den Heiden Diocletian so sehr darum verabscheuen, daß er Edelsteine auf den Kleidern hatte und zuerst

---

*) Calixtus II. auf den Konzilien zu Rheims 1119 und im Lateran 1123. – **) Tacitus' Annalen, VI., 1.

ein Diadem trug, wenn ein christlicher Papst seinen Scheitel mit einer dreifachen Krone schmückt und sich die Füße von den Fürsten der Welt küssen läßt?

Ernhold *): Christus hat den Seinigen die Füße gewaschen, so viel ich weiß.

Hutten: Dann, was ist auch das für ein Übermut, sich den Heiligsten und Seligsten nennen lassen, einen Menschen, der noch im Leibe lebt und vielleicht sehr unsittlich lebt? Denn welchen guten Papst haben wir denn gesehen (außer daß sich jetzt Leo X. als Wiederhersteller des Friedens ankündigt), geschweige welchen heiligen Papst?

Ernhold: Ja, wo wissen wir von einem solchen auch aus den Berichten und Schriften der Alten mehrere Jahrhunderte hinauf? Päpste, die große Krieger waren, Städte zerstörten und der Habsucht frönten, bietet die Geschichte viele; einen, der in christlichem Liebesfeuer brannte oder im Lichte evangelischer Lehre strahlte oder durch Frömmigkeit sich auszeichnete, zu finden, müssen wir gar weit zurückgehen.

Hutten: Um so mehr hätten sie jene Benennung zurückweisen sollen.

Ernhold: Wie du sagst. Doch wie reimt sich das, daß für denjenigen, der sich den Allerseligsten heißen läßt, die Kirche noch bittet, daß er selig werden möge? Denn so singt man ja: Wir bitten für unseren Papst Leo, der Herr erhalte ihn und erquicke ihn und mache ihn selig auf Erden.

Hutten: Was reimt sich denn überhaupt bei ihnen?

Ernhold: Und ist das nicht auch ein Hochmutsstück, daß eben dieser Stellvertreter Christi einem römischen Kaiser heute zumutet, die Krone zu seinen Füßen zu empfangen?

---

*) Hier vergißt Hutten, die Person zu wechseln.

Hutten: Ein Hauptstück. Ich höre aber von einigen die Meinung äußern, Karl werde sich diese Demütigung mitnichten gefallen lassen und die päpstlichen Füße keines Kusses würdigen.

Ernhold: Täte er das, was verdiente er dann?

Hutten: Daß man ihn für hochverständig hielte und von ihm sagte, er wisse, wer er sei und lasse die Lehre Christi nicht verfälschen, die Würde des Reiches nicht zum Gespötte machen.

Ernhold: Und daß die gelehrtesten Männer Lobreden auf ihn hielten?

Hutten: Und in ganzen Büchern ihn priesen.

Ernhold: Daß ihm die Griechen eine Mahlzeit im Prytaneum zurichteten?*)

Hutten: Und daß alle Deutschen hier zu Lande ihn als Wiederhersteller der Freiheit begrüßten und ihm beim Gehen und Kommen zuriefen: Allertapferster, gerechtester und freiester, wahrhaft frommer und christlicher Kaiser! Doch darüber kommen wir von des Vadiscus Dreifaltigkeit ab.

Ernhold: Was hat er also weiter aufgeführt?

Hutten: Drei Dinge treiben die Müßiggänger zu Rom: Spazierengehen, Buhlen und Mahlzeiten halten.

Ernhold: Anderes tun sie nichts; die aber nicht müßig sind, die gehen mit Sinnen, Schreiben, Aufwarten, Schmeicheln und Bitten einzig auf Betrug, Büberei, Meineid, Raub, Diebstahl, Fälschung und Täuschung um.

Hutten: Ja, und drei Gerichte, sagte er, essen die Armen dort: Kohl, Zwiebel und Knoblauch. Drei andere dagegen

---

*) Die Ehre, deren sich Sokrates statt seiner Verurteilung für würdig erklärte.

die Reichen: Schweiß der Armen, Wucherzinsen und den Raub von der Christenheit.

Ernhold: Getroffen.*)

Hutten: Und dreierlei Bürger seien zu Rom: Simon, Judas und das Volk von Gomorrha.

Ernhold: Entsetzlich, aber wahr. Denn Simonie verdammen sie zwar mit Worten, in der Tat aber macht sie ihr einziges Tun und Treiben aus.

Hutten: Dabei verdient unseren besonderen Haß, wie sie uns Deutsche für so hirnlos halten, daß man uns weiß machen könne, wenn man etwas um Geld bekomme, so sei das nicht gekauft und verkauft. Und doch treiben sie es so offen, daß sie den Fuggern einen ordentlichen Handel mit geistlichen Stellen zu treiben gestatten. Ich selbst habe einmal, was zwar nur eine Kleinigkeit ist, von ihnen um Geld die Erlaubnis gekauft, an Fasttagen Milch und Butter essen zu dürfen; und wie ich hierauf nach Rom kam, habe ich da in der ganzen Fastenzeit keine Fleischbank geschlossen und in den Häusern etlicher Kardinäle Fleisch ohne Unterschied auftragen sehen.

Ernhold: Das haben wir zu Rom gesehen; wie meinst du aber, daß das Volk zu Frankfurt neulich die Küche der päpstlichen Legaten, die hier waren, verflucht habe? Sie hielten sich nicht nach christlichem Brauch, sondern aßen an Fasttagen wie sonst Speisen jeder Art ohne Rücksicht auf die kirchlichen Verbote.

Hutten: Und während sie so speisten, ließen sie sich von unseren Landsleuten immer noch Butterbriefe abkaufen!

Ernhold: In ihrem amtlichen Verfahren änderten sie nicht

---

*) Die alte Übersetzung hat hier: Das gesegen ihn der Teufel.

das mindeste, auch dachten sie nicht, daß ihre Sitten uns anstecken könnten, sonst hätten sie sich nicht sogar offenkundig über die Gebräuche weggesetzt.

Hutten: Erfuhr denn aber ihr Benehmen keinen Tadel?

Ernhold: Von einigen doch, und es kam zu öffentlichem Zuruf.

Hutten: Was gaben sie zur Antwort?

Ernhold: Die Deutschen Fische bekämen ihrem Magen nicht.

Hutten: Und das Volk?

Ernhold: Das meinte vielmehr, sie sparten das Geld; denn die Fische waren teuer.

Hutten: Das schickt sich gut zur Dreifaltigkeit. Indessen wäre das nicht einmal sehr an ihnen zu tadeln, wenn sie sich doch die Bäuche füllen wollen, mit welchen und welcherlei Speisen sie dies tun; auch ist es Christo niemals eingefallen, hier irgendeinen Unterschied zu machen. Denn er gebot den Aposteln, wo sie hinkämen, was man ihnen vorsetzen würde zu essen*), und nach ihm spricht Paulus in demselben Sinn: Die Speise befördert uns nicht vor Gott**); und ein andermal: Alles, was feil ist auf dem Fleischmarkt, das esset, und forschet nicht, auf daß ihr des Gewissens verschonet***). Aber da es ihre eigene Vorschrift ist, so sollten sie uns billig darin vorangehen, um ein Beispiel der Ordnung zu geben, die sie selbst gestiftet haben, und es ist widersinnig, daß sie ihre eigenen Satzungen übertreten und anderen die Befugnis verkaufen, sie zu übertreten. Doch wir wollen wieder an die römische Dreifaltigkeit. Die Tracht der Kardinäle ist dir bekannt, wie sie ihre Scharlachmäntel

---

*) Lukas 10, 8. – **) 1. Korinther 8, 8.
***) Ebendaselbst 10, 25.

in langen Schleppen hinter sich herziehen. Mit Anspielung darauf sagte Vadiscus, drei verderbliche Schwänze schleppen die Kardinäle zu Rom nach: Erstlich den an ihren Röcken, womit sie den Staub aufrühren und den Augen derer, die hinterdrein kommen, zuweilen durch ganz Rom beschwerlich fallen; zweitens ihr Gesinde, das gemeiniglich aus lauter Banditen, Kupplern, Meuchelmördern und Lustknaben, aus Verrätern und gottlosen Kurtisanen oder sonst aus lasterhaften und bösartigen Menschen, einem in allen Stücken verdorbenen Haufen, besteht.

Ernhold: Was stockst du?

Hutten: Ich suche das Dritte; doch jetzt hab' ich's: Es ist ihr Einkommen.*) Da dieses nämlich ganz aus Betrug, Raub und Diebstahl besteht, so kehrt und zieht dieser Schwanz weithin alles, was er berührt, mit sich und verderbt auch noch durch Ansteckung, was in der Nähe ist; denn dir ist nicht unbekannt, wovon jene Menschen leben.

Ernhold: Daß sie nicht von dem Ihrigen leben, weiß ich sattsam, und wir haben ja neuestens das Klaglied über Leo des Zehnten Kreaturen an allen Enden und Orten hören können. Einunddreißig Kardinäle hatte er an einem Tage gemacht, alle wie aus einem Ei gebrütet, denn alle nannten eine Mutter: die Kirche.

Hutten: Und jeden von ihnen hat er alsbald mit neuen Schwänzen geziert, indem er ihnen jenseits der Alpen Bezirke anwies, in deren jedem einer von ihnen betrügen und stehlen darf, d. h. geistliche Stellen verkaufen oder Pensionen auflegen. Wie Vadiscus davon redete, fragte ihn

---

*) In der Deutschen, mutmaßlich Crotus'schen Trias: „drey schedlicher schleyff hat eyn ider Cardinal, am Mantel, am gesinde, am intradt."

einer, wo denn mittlerweile der Papst raube, wenn er das anderen überweise? Außer dem, antwortete er, daß der Papst Städte, Burgen und ein ansehnliches Gebiet um sie her besitzt, hat er noch die Gnaden oder Gratien, darunter die, welche man „exspektative" nennt, und den gottlosesten Betrug von allen, den sogenannten Vorbehalt im Herzen.

Ernhold: Über den Herzensvorbehalt seufze auch ich, so oft ich ihn nennen höre, ein so abscheuliches Ding soll er sein.

Hutten: Meine Meinung ist, daß kein Betrüger je etwas Nichtswürdigeres erfunden, kein Gaukler etwas Ruchloseres ersonnen hat; so weit übertrifft er jeden anderen Trug, läßt alle Listen hinter sich, geht über alles Schandbare hinaus. Doch vorher laß mich über vielerlei, was Rom zum Schaden unseres Volkes tut, nur weniges obenhin bemerken, nicht, wie ich es von Vadiscus gehört habe, denn der überging nichts, sondern wie es mein Gedächtnis behalten konnte.

Ernhold: Wohlan, so sprich; denn ich habe beschlossen, meinem solchen Ekel entwöhnten Magen aufs neue etwas zuzumuten; also laß uns das Widrige rasch verschlucken und die schon vernarbte Wunde wieder aufkratzen. Von den Kurtisanen wird wohl Vadiscus an erster Stelle gesprochen haben?

Hutten: Von denen sprach er wohl viel, aber vorher davon, was der Papst, dann, was andere stehlen. Dem Papst gehören die Bischöfsmäntel, die Einnahmen vom Ablaß und von Dispensationen, der Ertrag der Sammlungen, welche die Legaten unter dem Vorwande des Türkenkrieges in Deutschland anstellen, und der Erlös für Bullen jeder Art.

Ernhold: Erspare dir diese Unterscheidung, denn was liegt daran, was von dem uns abgenommenen Raube ein jeder

bekommt; wenn nur uns allen das gemeine Elend zu Herzen geht und wir der Mißhandlung unseres Volkes, sofern wir nicht durch Rache Genugtuung dafür erzwingen können, wenigstens durch lauten Ausdruck unseres bitteren Schmerzes uns widersetzen. So sprich denn zuerst von den Kurtisanen, was du von dem Darsteller dieser Greuel gehört hast, und von dem römischen Wesen, das wir ja selbst auch kennengelernt und oft mit großer Gefahr gerügt haben. Doch, was hievon willst du zuerst, was hernach namhaft machen und bei der Fülle des Stoffes welche Ordnung einhalten?

Hutten: Ah, Ordnung! Als ob in solcher Verkehrtheit eine Ordnung wäre! Doch empört mich vor allem, daß sie sagen, mit allem dem, was wir von ihnen erleiden, geschehe uns kein Unrecht, wobei sie sich auf die sogenannten Konkordate der Fürsten*) berufen; eine Bulle, die, selbst wenn sie von ihnen gehalten würde wie sie geschrieben ist, so müßte man schon sagen, es hätte uns kein schwereres und schmachvolleres Joch aufgelegt werden können. So jedoch, da wir sie die Grenzen dieses unbilligen Vertrages sogar überschreiten sehen, wie können wir noch von einem Maß dieses Frevels reden oder glauben, daß ihre Frechheit sich irgendein Ziel stecken werde?

Ernhold: Fürwahr, unwürdig des Deutschen Namens, geschweige der Würde Deutscher Fürsten, waren diejenigen, welche zuerst mit den römischen Päpsten jene uneinige Eini-

---

*) Es ist der Aschaffenburger Rezeß vom Jahre 1448 gemeint, welchen im Jahre 1513 Wimpheling unter dem Titel: Concordata principum nationis Germanicae etc. herausgegeben hatte.

gung geschlossen*). Aber dreifache Toren sind wir, daß wir, was unsere Vorfahren gefehlt haben, statt es, wie wir könnten, gut zu machen, zu unserem größten Schaden bei lebendigem Leib, mit freiem Willen und sehenden Augen nicht allein büßen, sondern uns auch täglich noch mehr Unbill auflegen lassen. Doch dabei sind sie, wie man glauben muß, von Anfang mit List, nicht mit Gewalt und Ungestüm, zu Werke gegangen.

Hutten: Wie du sagst, denn der erste Weg, den ihr Betrug eingeschlagen, scheint erheuchelte Frömmigkeit gewesen zu sein; sie gaben vor, man müsse die Einheit der Kirche erhalten, und spielten so ihrem Bischof zu Rom die Oberherrschaft in die Hände. Von allen Bistümern und hohen Kirchenstellen bei uns hier außen nahmen sie für ihn, falls die Inhaber zu Rom starben, die Besetzung, wenn aber hier, die Bestätigung in Anspruch; erst umsonst, dann so, daß sie dort Pensionen, hier Geld für den Mantel herauszuschlagen suchten, und beides setzten sie allmählich durch, indem sie zuerst ein so geringes Geld darauf legten, daß man desselben nicht achtete, dann es immer mehr steigerten, so daß jetzt alles ins Vielfache angewachsen ist.

Ernhold: Infolge solcher Schalkheit kommt jetzt der mainzische Bischofsmantel doppelt so hoch als früher.

Hutten: Das legen aber sie als Strafe aus; denn als in früheren Zeiten einmal ein wackerer und dieses Namens würdiger Bischof von dem Papst zu Rom sich wohl be-

---

*) Es waren hauptsächlich Kaiser Friedrich III., der sich von dem schlauen Aeneas Silvius Piccolomini (nachmaligen Papst Pius II.) hinters Licht führen, der Kurfürst von Mainz, dessen Räte sich von eben demselben bestechen, die Kurfürsten von der Pfalz und von Brandenburg, die sich durch allerhand ihnen von der römischen Kurie gebotene Vorteile ködern ließen.

stätigen lassen, aber das Pallium nicht kaufen wollte, und auf dieser Weigerung beharrte, traf ihn selbst der damalige Papst mit dem Bannstrahl*), weil aber solchem Ungehorsam (denn so nennen sie jede Behauptung unserer Rechte) die mainzische Kirche einmal zugestimmt habe, so wurden auch seine Nachfolger für ewige Zeiten zu doppelter Bezahlung verurteilt und ihnen statt früherer 10000, 20000 auferlegt. Daran wird so wenig etwas nachgelassen, daß man noch überdies allen, die mit der Sache zu tun haben, wenn sie auch nur zwei Worte schreiben oder das Blei aufdrücken oder das Mäntelchen zusammennähen, die Hände füllen muß; auch hat man eine große Gesandtschaft mit schweren Kosten nach Rom zu schicken. Käme dies in hundert oder zweihundert Jahren einmal vor, so wäre es selbst dann um der fluchwürdigen Neuerung willen in der Christenheit nicht zu dulden. Nun aber hat sich im Mainzischen ein alter Mann gefunden, der sich erinnert, mit dem jetzigen (Albrecht) acht Bischöfe von Mainz gesehen zu haben**): so viel Bischofsmäntel haben in einer Kirche binnen Menschengedenken gekauft werden müssen. Dadurch ist das Mainzer Stift so tief in Schulden geraten und der gemeine Mann durch Steuern zu erschöpft, daß der Bischof kaum noch so viel Einkommen hat, um standesgemäß davon leben zu können.

Ernhold: Auf den Fall, daß heute dieser Sitz erledigt würde, was meinst du, würden bei so großem Mangel die Mainzer noch einmal einen Mantel zu Rom kaufen?

Hutten: Gott wolle Albrecht erhalten! Falls ihm aber etwas

---

*) Diether von Isenburg, von Pius II. abgesetzt 1461.

**) Der achte Mainzer Erzbischof von Albrecht aufwärts, Dietrich von Erbach, war 1459, also 61 Jahre vorher, gestorben.

zustieße, würden sie einen kaufen, ich weiß es, bei Gott, sie würden einen kaufen!

Ernhold: Es wäre ja aber kein Geld da und das Volk würde nicht mehr steuern wollen.

Hutten: Die Leute würden sich selbst berauben, und müßten sie sich die Eingeweide aus dem Leib nehmen, um etwas nach Rom schicken zu können; so viel vermag der Aberglaube. Oder wenn du meinst, sie möchten darein doch nicht alle willigen, so fände sich bald einer, der, um Bischof zu werden, den Mantel aus eigenen Mitteln kaufte*).

Ernhold: Dann hätte die Wahl keine Geltung?

Hutten: Nein, denn der Papst würde jenen Armen und Mittellosen für unwert der bischöflichen Ehre erklären, diesen Reichen aber bestätigen. Indes benehmen sich in diesem Stücke, wie ich sehe, die Deutschen Domherren sehr klug, indem sie zum voraus zu verhindern suchen, daß dem römischen Oberhirten keine üble Nachrede erwachse.

Ernhold: Durch welches Mittel?

Hutten: Nun, wenn eine Kirche kein Geld hat und das Volk der Steuern wegen Schwierigkeit macht, so wählen sie einen Reichen, der die Kosten tragen kann, mag er auch sonst nicht tauglich sein.

Ernhold: Mit Recht also wirft man uns schmählichen Knechtssinn vor, da wir uns freiwillig in die Knechtschaft fügen; und wirklich verdient es kein Unrecht genannt zu werden, was einem mit seinem Willen geschieht.

Hutten: Wie du sagst. Doch jene legen es sich noch als ein

---

*) Wie Albrecht von Brandenburg mit dem Mainzer Pallium getan hatte. Das Geld streckten ihm die Fugger vor und der Ablaßhandel sollte es ihm wieder schaffen. Dies ließ Hutten drucken, während er noch in Albrechts Diensten stand.

Verdienst aus und rühmen sich ihrer eifrigen Sorge für unsere Seelen: sie seien davor, daß kein Unwürdiger solcher Ehre teilhaftig werde, und das sei doch dankenswert; so wollen sie, während sie uns mit Beschwerden beladen, uns noch Wohltat und Ehre erwiesen haben.

Ernhold: Wenn nun aber das Volk sich empörte und der Ritterstand einen rechtschaffenen Bischof gewählt wissen wollte, der nicht nur kein Geld hätte, sondern auch keines begehrte, und den Domherren verböte, für den Mantel auch nur einen Pfennig nach Rom zu schicken, sie möchten es hernehmen, wo sie wollten: würde ein solches Beispiel nicht auf andere Deutsche Kirchen wirken?

Hutten: Es würde nichts helfen, denn sicher fänden sich Fürsten, die den Mantel kaufen und die der Papst dafür zu Bischöfen designieren würde. Unter diesem Rechtsvorwand würden sie Volk und Ritterschaft zwingen und, allem zum Trotz, sich zu Herren machen. So entstand ja noch zu unserer Väter Gedächtnis der Mainzer Krieg, wo im Streit zweier Bischöfe, deren einer von den Domherren gewählt, der andere vom Papst bestätigt war, die Stadt erobert und der Plünderung der Soldaten preisgegeben, das Stift aber jämmerlich beschädigt worden ist*).

Ernhold: Ich merke wohl, auf welchem Weg die Päpste es leicht dahin bringen, daß nur solche, die sie haben wollen, in Deutschland Bischöfe werden, und sie von ihnen so viel Gewinn ziehen, als ihrer Habsucht genügt.

Hutten: Aber der genügt ja nichts, sondern jeder folgende Bischofsmantel ist teurer als der vorige, und immer höher steigen die Erpressungen der Römer in diesen Landen.

---

*) Der Krieg zwischen Diether von Isenburg und Adolf von Nassau, 1461–63.

Ernhold. Darum, glaube ich, gäbe es nur ein Mittel, diesem Übel abzuhelfen: des Deutschen Volkes Einigkeit, wenn es durch einen ernsten und seiner würdigen Beschluß dieses Joch bräche, die Bürde, die nicht nur schwer zu tragen, sondern auch schimpflich ist, abwürfe und sich frei machte. Allein ich fürchte, das läßt der Aberglaube nicht zu, der gar zu tief in den Seelen unseres Volkes gewurzelt ist.

Hutten: Er wird es zulassen. Ja, eben mit diesem Joche zugleich wird auch der Aberglaube abgeworfen werden und die Deutschen erkennen, welch ein großer Unterschied sei zwischen dem Dienste des wahren Gottes und der abgöttischen Unterwürfigkeit unter die päpstliche Tyrannei. Sie werden finden, daß, was an jene Römer verschwendet wird, nicht geistlichen Zwecken zugute kommt, sondern der verwerflichsten Üppigkeit der schlechtesten Menschen zur Nahrung dient; werden mithin nicht mehr glauben können, ihre Freigebigkeit sei wohl angelegt. Sie müssen ja merken, daß von ihren Spenden nichts auf den Gottesdienst, nichts zum gemeinen Nutzen, alles vielmehr auf den Unterhalt fluchwürdiger Laster, zu unserem großen Spott und Schaden, wie zu merklicher Unehre der christlichen Religion unter den Heiden verwendet wird. Denn nichts ist schimpflicher für uns Christen, als wenn man uns das Leben jener Römlinge zum Vorwurf macht, von denen als den Häuptern, da sie krank und verdorben sind, man auf das Befinden des übrigen Körpers schließt.

Ernhold: Er befindet sich auch übel genug; wäre er also wohl am Leben zu erhalten, wenn wir ihm dieses kranke Haupt abschlügen?

Hutten: Ohne Haupt kann der Körper nicht leben; es ist aber auch nicht nötig, es ihm zu nehmen, sondern man

braucht nur, was daran schadhaft ist wegzuschneiden und durch Anwendung von Arznei die Krankheit zu heilen. Dabei muß man wie ein kluger Arzt verfahren, daß man die Ursache der Krankheit zu entfernen und ihr die Nahrung zu entziehen sucht, damit sie, wenn ihr keine Kraft mehr zufließt, allmählich ausgehe und verschwinde. Denn dieses Haupt ist noch zu heilen, wenn auch mit großen Schmerzen wegen der harten Kur, die erforderlich ist.

Ernhold: Ich meine, wenn man die Geistlichen von ihrem üppigen Leben abzöge und ihres frommen Amtes warten hieße, wenn man, um sie im Guten zu erhalten, ihnen jene Reizmittel zum Bösen nähme, den Reichtum, die schädliche Freiheit, die sie genießen, und statt der Habsucht, die sie am meisten entsittlicht, wieder einfältige Dürftigkeit, unschuldige Armut unter ihnen einführte. Denn es ist, wie der griechische Dichter sagt: „Wär' nicht das Nehmen, gäb' es keinen Bösewicht." *)

Hutten: So ist es; aber vor dieser Heilung wird, weil die Krankheit so angenehm ist, der größte Teil solchen Abscheu haben, daß er lieber krank bleiben wird.

Ernhold: Aber man wird sie nicht krank bleiben lassen; denn diese Krankheit hat die Art, daß sie denen zwar angenehm ist, die daran leiden, den übrigen aber unbequem und allen verderblich, mit denen jene Kranken verkehren.

Hutten: Also braucht es Arznei, wie sich die Kranken auch dagegen sperren mögen.

Ernhold: Da werden aber viele, wenn man sie nicht mehr auf diese Art krank sein läßt, auch nicht mehr Geistliche sein wollen.

---

*) Ein Fragment des Komikers Diphilus.

Hutten: Zum großen Nutzen und Gewinn des gemeinen Wesens, daß es dann weniger Müßiggänger geben wird, weniger Menschen, die vielen lästig, niemanden nützlich sind.
Ernhold: Das gebe Christus der Heiland, daß es bald geschehe.
Hutten: Es wird geschehen, denn der Trug ist aufs höchste gekommen, und weil er nicht mehr höher steigen kann, muß er notwendig fallen.
Ernhold: Dann aber wird kaum der Hundertste in diesem Stande bleiben.
Hutten: Und es wären der Geistlichen noch immer übrig genug, wenn von hundert nur einer einer bliebe. Doch dann wird die ganze Sache eine andere Gestalt gewinnen.
Ernhold: Wieso?
Hutten: Eigentlich weiß ich es noch nicht; doch ahnt mir einiges. Vadiscus meint, es werden dann die geistlichen Stellen den Besten verliehen werden, und diese werden nicht meinen, weil sie Geistliche seien, dürfen sie müßig gehen, da man sie vielmehr um ihres erprobten Fleißes willen zu Priestern gemacht hat; daher werden sie dem Gemeinwesen dienen und sich von anderen nur dadurch unterscheiden, daß sie frömmer leben und das Gemeinwohl ihnen mehr am Herzen liegt.
Ernhold: So werden sie dann auch Weiber haben?
Hutten: Wenn sie wollen, allerdings, um nicht mehr zur Unkeuschheit veranlaßt zu sein.
Ernhold: Das gefällt mir, da würde ja auch uns nichts mehr hindern, Geistliche zu werden.
Hutten: Das meine ich auch. Vadiscus wenigstens wird es eher nicht werden wollen, so verhaßt ist dem Manne alles an diesem Stand, vernehmlich die Stadt Rom, die niemand

mit mehr Beredsamkeit schelten kann. Mir hat er manches wieder ins Gedächtnis gerufen, das mir entfallen war. Unter anderem dieses: Noch bei Menschengedenken besetzte der Papst nur die höchsten Kirchenstellen und bestätigte die Bischöfe; jetzt aber hat man Mittel und Wege gefunden, auch die Weihe der Pröpste, Dekane und Domherren ihm zinsbar zu machen, und das nicht bloß in den Papstmonaten*), die er sich schon vorher zugeeignet hatte, sondern auch wenn etwas in der Zeit der Ordinarien erledigt wird, wobei sie dann gar schön jene köstlichen Fürstenkonkordate einhalten. Doch darauf hatte Vadiscus den artigen Spruch: Drei Dinge, sagte er, gibt es denen zu Rom nie genug: Bischofsmäntel, Papstmonate und Annaten.

Ernhold: Mir scheinen diese Dinge vielmehr nur allzuwohl zu geraten.

Hutten: Ihnen im Gegenteil, denn ihre Habsucht ist unersättlich. Wenn es ihnen genug deuchte, nur die Bischöfe für Geld zu bestätigen, wären sie nicht weiter an die geringeren Würden gegangen, und wenn ihnen zu ihrer Räuberei sechs Monate genügten, griffen sie nicht gewaltsam in die freie Zeit ein; auch würden sie nicht die Annaten auf allerhand Arten zu steigern suchen, wenn ihnen genug Bischöfe in Deutschland stürben. Dabei machen die Kurtisanen ihren eigenen großen Gewinn. Sie braucht der Papst als Treiber und Unterhändler in allerlei Geschäften, ganz be-

---

*) Die Papstmonate waren die ungeraden: Januar, März, Mai, Juli, September und November; was in diesen an Deutschen Kirchenpfründen erledigt wurde, hatte der Papst zu besetzen. Bistümer, Abteien und die obersten Stellen in Dom- und Kollegialkirchen sollten davon ausgenommen sein; aber die päpstlichen Eingriffe auch in die Besetzung dieser Stellen hörten nie auf.

sondere Dienste aber tun sie ihm in betreff des Privilegiums der sogenannten Familiaren oder Diener. Wenn nämlich einer zur Dienerschaft des Papstes, eines Kardinals oder auch nur irgendeines römischen Stallknechtes gehört, so hat, wenn er stirbt, seine Pfründen nach Festsetzung der Konkordate der Papst zu verleihen; da nun, je habsüchtiger einer ist, er desto mehr dahin trachtet, dieser Klasse einverleibt zu werden, weil sie einen näheren Anspruch als die übrigen haben, in Rom etwas auszuwirken, so kommt es, daß die Zahl derer ungeheuer ist, welche unter dem Namen von Familiaren Rom bereichern.

Ernhold: Ich habe aber solche Familiaren ganz ebenso wie andere zu Rom Pfründen kaufen sehen.

Hutten: Sie müssen sie gleichfalls kaufen, es ist wahr; denn wer bekommt zu Rom etwas umsonst! Aber wären sie keine Familiaren, würden sie nicht einmal zum Kaufen zugelassen.

Ernhold: So hat also Rom allein das Vorrecht, Simonie treiben zu dürfen; anderswo gilt sie für ein Verbrechen ohnegleichen. Doch, wo manchmal mehrere Familiaren sich um etwas bewerben, wer entscheidet da den Streit? Das Geld, denke ich: wer am meisten gibt oder das höchste Angebot macht, geht wohl den übrigen vor?

Hutten: Das geht aber nicht so geschwind. Denn erst muß erkannt werden, wenn der Papst mehreren dasselbe verheißen hat, wer es vor den anderen bekommen solle. So ist es jedesmal, wenn der Papst sogenannte Gratien erteilt; ein Betrug, von dem ich gar nicht weiß, wohin ich ihn stellen oder wie ich ihn nennen soll. Ich habe gesehen, wie solche Gratien manchen dreimal erteilt und dreimal widerrufen wurden, und jedesmal wußte der Allerheiligste einen Vorwand, warum er seine Gnade wieder an sich ziehe und ver-

schließe. Vor allen Dingen aber ist es des Papstes Vorteil, daß viele Streitsachen zu Rom anhängig sind; denn sie füllen den römischen Schatz wie kaum etwas anderes. Daher sieht man es dort gern, wenn möglichst viele, um Recht zu suchen, nach Rom kommen: bringt doch jeder etwas mit; denn wer nichts mitbringt, hat Unrecht, und es wird ihm nicht nur nichts gegeben in Rom, sondern auch noch genommen, was er hat. Darum ist des Vadiscus Spruch, drei Dinge seien dem nötig, der zu Rom Prozeß führe: Geld, Empfehlungsbriefe und Lügen.

Ernhold: Mich deucht, es sei am Geld allein genug.

Hutten: Wohl, wenn es einer im Überfluß hat; fängt es aber an auszugehen, dann gilt es, durch Erdichten und Versprechen, durch Vorwände, Lügen, Beteuerungen und falsche Schwüre den Mangel zu ersetzen. Empfehlungsbriefe aber, wenn sie nicht voll stattlicher Aussichten sind, helfen nichts. Rühren sie von einem her, der viel Geld oder Macht und Einfluß hat, dann mögen sie einigen Vorschub tun. Denn drei Dinge fördern jedes Geschäft zu Rom: Geschenke, Gunst und Macht; aber Gunst muß man sich ja selbst auch durch Geben zu erwerben suchen, denn wer gönnt einem etwas zu Rom, wenn er keinen Nutzen davon hat?

Ernhold: Wir beide zwar hatten zu dem, was wir dort suchten, böser Menschen Gunst nicht nötig. Aber viele andere sahen wir in großer Verachtung daselbst leben; was sie, wenn sie Geld gehabt, wohl hätten ändern können.

Hutten: In demselben Sinne meint Vadiscus, drei Dinge bringen jeden zu Rom empor: Geld, Kühnheit und Unverschämtheit.

Ernhold: Überall ist doch das Geld im Spiel; obwohl auch Kühnheit etwas ist, wenn einer, um sich emporzuschwingen,

wie der Satiriker sagt, eine der Verbannung und des Kerkers würdige Tat begeht*).

Hutten: Und sie begreift viele böse Stücke in sich**). Die Unverschämtheit aber vertreibt die Scheue und macht, daß man sich einer Schandtat nicht mehr schämt.

Ernhold: Wohl bedacht. Ich muß aber noch einmal darauf kommen, was es für eine Schändlichkeit ist, dasselbe zugleich mehreren zu geben oder zu versprechen, dann sie unter sich streiten zu lassen, nachdem sie durch die gleiche Hoffnung geködert worden sind.

Hutten: Eine Schändlichkeit, welche die Deutschen sich nicht hätten gefallen lassen, wären sie nicht vom Aberglauben jämmerlich verblendet. Denn der stand ihnen bis jetzt im Wege, daß sie nicht sahen, wie man mit ihnen umging, sie waren in dem Irrtum befangen zu meinen, dem Papst sei alles erlaubt, selbst die unbilligsten Satzungen zu machen, und es sei ein unsühnbarer Frevel, seiner Tyrannei sich auch nur mit einem Worte zu widersetzen. Nun scheut aber Rom vor der Schande nicht zurück, sondern geht dem Gewinn auch durch die Schande nach; denn es mag eine Tat noch so schlecht und ruchlos sein, so kann der Papst machen, daß sie keine Sünde sei. Ihm räumen die Konkordate auch das ein, daß, was einem durch päpstlichen Spruch abgenommen ist (und das geschieht, so oft jener Hirt auf seine Schafe eine Ungnade wirft), daß darum aufs neue in Rom angehalten werden muß, wobei die Kurtisanen das Geschäft haben anzuklagen, wen sie wollen.

Ernhold: Daher kommt das gemeine Geschrei, daß sie viele

---

*) Juvenal, erste Satire, V. 73 ff.
**) Hier hat die Deutsche Übersetzung Huttens eine Einschaltung von dem Vorschub, den Schönheit zu Rom leistet.

unbilligerweise anfechten und oft den Unschuldigsten zu schaffen machen.

Hutten: Dabei findet dann noch ein anderer Betrug statt. In den Konkordaten ist vorgesehen, daß streitige Pfründen, wenn der Inhaber vor Austrag des Streites stirbt, alsbald an Rom fallen. Wo nun ein reicher Geistlicher alt oder kränklich ist, den zitieren sie absichtlich nach Rom*), damit nicht, wenn er hier außerhalb der päpstlichen Monate stürbe, die Sache Rom entginge. Von solchen sah ich manche auf der Reise sterben, wenn sie der Berufung nach Rom Folge leisteten. Nun wollen aber jene Angeber, wenn es sie auch noch so viel Geschenk und Geld kostet, eine Stelle lieber in Rom kaufen, als an jedem anderen Orte sich darum bewerben, da für die schlimmsten und offenbaren Bubenstücke nur dort der rechte Spielraum ist. Daher schließt Vadiscus, drei Dinge bewegen die Leute, nach Rom zu reisen: Die Bewunderung des römischen Namens....

Ernhold: Das war für uns der Beweggrund zu der Reise.

Hutten: Der Gewinn und die Freiheit, lasterhaft zu leben.

Ernhold: Diese zwei Stücke sind die Beweggründe der Kurtisanen. Doch das habe ich zuvor nicht gewußt, daß den ordentlichen Monaten so viel abgebrochen wird.

Hutten: So viel, daß beinahe nichts mehr darauf ankommt, ob etwas außerhalb der päpstlichen Zeit erledigt wird; denn

---

*) Hier sind dem Verfasser zwei verschiedene Fälle ineinander geflossen. Erst spricht er davon, daß eine Stelle zur Wiederbesetzung an den Papst fiel, die während eines darüber anhängigen Streites erledigt wurde, und dazu brauchte es keine Reise des Inhabers nach Rom. Der gleiche Fall trat aber zweitens ein, wenn ein Geistlicher in oder bei Rom starb, wobei es dann aber keines Streites bedurfte. Die Deutsche Übersetzung sucht vergeblich durch Einschiebung zu helfen.

man weiß schon Rat zu finden, daß Rom auch dabei nicht leer ausgeht. Ja, einen ganzen Monat nach dem Tode des Inhabers darf der Ordinarius eine geistliche Stelle nicht besetzen; zu welchem Ende, natürlich, damit man in der Zwischenzeit Mittel und Wege finde, etwas davon nach Rom zu ziehen. So gar nichts hilft die Teilung des Jahres in zwei Hälften, sie maßen sich auch so das Ganze an. Mit welchem Nachteil ist ferner das Postulieren von Bischöfen verknüpft, da sämtliche Pfründen, die derjenige bisher inne gehabt hat, den eine andere Kirche postuliert, an Rom zurückfallen? Daher ist es gekommen, daß wir kürzlich dasselbe Pallium in einem Jahr zweimal in Rom haben kaufen sehen*). Werden dann einmal sogenannte exspektative Gratien erteilt, was selten vorkommt (ist es doch eine besondere Gnade des Papstes gegen uns Deutsche), so geht das geradezu gegen die Fürstenkonkordate, denn man zieht hieher Stellen, die in allen Wegen von der römischen Gewaltanmaßung frei sein müßten. Bereits greifen sie auch die Mönchsklöster bei uns an und plündern die Äbte; dabei haben sie den sogenannten Regreß oder Rückfall dessen, was der Papst einmal verliehen, an die ordentlichen Verleiher, den einzigen Trost bei solchem Raube, aufs gewalttätigste abgeschnitten; denn was sie einmal gefaßt haben, das lassen sie nicht mehr aus den Zähnen und wehren sich mit Fluch und Bann, daß es nicht wieder zur Freiheit komme. Dann die Annaten, der Ertrag des ersten Jahres nach der Besitz-

---

*) Dazu gibt die Deutsche Übersetzung Huttens die Erläuterung: „Dann der selbig bischoff (Albrecht ist gemeint) must des ersten bistumbs (von Magdeburg, das er 1513 erhalten hatte) pallium, das er noch nitt ein gantzes jar gehabt, als er zu dem andern mol postuliert ward (nach Mainz 1514), widerumb kauffen und uff ein newes lößen."

nahme einer Pfründe: welch ein Raub und was für ein fetter Raub! Dabei hat man, um Irrtum zu verhüten, die Anordnung getroffen, daß zu Rom geschätzt wird, was ein jeder hier einnimmt. Da jedoch diese Schätzung in der römischen Habsucht wurzelt, so schlagen sie die Stellen meistens zu ihrem Vorteil über deren wirklichen Ertrag an. Hiebei tun die Entscheidungen der Rota treffliche Dienste; ein ganz unwidersprechliches Gericht. Und es kann sich erst niemand über Unrecht beklagen, denn die Konkordatenbulle setzt ja fest, wenn Klagen über unrichtige Abschätzung der Annaten vorkommen, solle einer aus Rom nach Deutschland geschickt werden, um den Sachverhalt zu untersuchen.

Ernhold: Aber wann schickt man einen?

Hutten: Aber wann wagt einer zu klagen? Es ist gar zu gefährlich, den großen Herren zu Rom mit Kleinigkeiten beschwerlich zu fallen und jeder scheut sich, in Sachen, die den Papst angehen, Einrede zu erheben, um den Allerheiligsten nicht verdrießlich zu machen. Außerdem sagte Vadiscus, der ganze Tag würde nicht hinreichen, die allerhand Arten herzuzählen, wie freie Kirchenstellen, die hier außen verliehen werden sollten, zur Gerechtsame des römischen Bischofs gezogen werden. Und nachdem er lange und viel gesprochen, wollte er nur weniges obenhin berührt haben; so gar kein Mittel, meint er, haben jene unversucht gelassen, das ihrem Vorteil dienen konnte. Man habe sich jeden Frevel erlaubt, Verhandlungen vernichtet, Gewohnheiten abgeschafft, Verträge gebrochen, Übereinkünfte aufgelöst, Treu und Glauben mit Füßen getreten, die Gesetze in den Wind geschlagen, die Kirchenordnung verletzt, alles verkehrt und über den Haufen geworfen. Selbst an Knaben, die kaum erst sprechen können, werden jetzt geistliche Stellen verliehen, wenn nur

Rom für die Dispensation Geld bekommt. Überhaupt ist kein Frevel, kein Verbrechen, keine Missetat, welche die Römer nicht von uns begangen wünschten, um Dispensationsgelder dafür zu bekommen; während sie selbst ohne Dispensation sündigen. Weißt du auch, daß einer zu Mainz einem Weib in Florenz von seiner Pfründe einen Abtrag bezahlt?

Ernhold: Ich habe neulich davon gehört.

Hutten: Was haben Weiber mit geistlichen Stellen zu tun? Vollends Italienerinnen mit den unseren?

Ernhold: Nichts, bei Christus! Außer, daß dieser die Pension zugesprochen ist.

Hutten: Glaubst du nun noch, daß es irgendeine Art von Gewalt und Unrecht gebe, die sie sich nicht gegen uns erlauben werden?

Ernhold: Nein, jetzt glaube ich's nicht mehr; ich sehe ja, wie sie sich alles unterstehen.

Hutten: Es gibt geistliche Stellen, die nach alter Deutscher Satzung nur an solche verliehen werden, die einen Titel haben. Um nun diese Satzung mit einem ehrlichen Schein zu umgehen, machen sie sich zu Rom nichts daraus, den unwürdigsten Menschen Titel zu erteilen. Durch diesen Schleichweg habe ich neulich einen in Regensburg Domherr werden sehen, weil er in Rom zum Doktor ernannt worden war; sonst hätte er die Stelle nicht erhalten können, da ihm das Gesetz entgegenstand, welches jeden zurückweist, der nicht entweder edel von Geschlecht oder um seiner Gelehrsamkeit willen graduiert ist; er aber hatte keine Kunst noch Wissenschaft gelernt, sondern nur den Titel gekauft. Wäre das Gesetz so gemeint, so könnten wir hier auch unsere Esel ins Kapitel bringen, doch würden wir es vermut-

lich nicht wollen; Rom hingegen scheut sich vor keiner Verkehrtheit und zieht allein von den Sünden aller anderen Menschen Nutzen. Dabei gibt es kein noch so schwieriges Bedenken, das zu heben man dort nicht Mittel fände. Der Papst hat auch auf die Stellen ein Recht, deren Inhaber zu Rom oder zwei Tagereisen davon gestorben ist. Was läßt sich hier durch Gift, was durch Banditen ausrichten? Was durch anderes, das in dieser Stadt an der Tagesordnung ist?

Ernhold: Viel, sollt' ich meinen. Um so sicherer waren wir beide zu Rom; denn da wir keine Pfründen besaßen, hatten wir auch keine Nachstellung zu fürchten.

Hutten: Bei Erledigung geistlicher Stellen leisten die Kurtisanen durch ihre Wachsamkeit dem Papst und den Kardinälen große und ersprießliche Dienste, denn sie machen sogleich die Anzeige davon. Ist dann ein Inhaber einträglicher Pfründen weder alt noch kränklich, so daß zu vermuten ist, er werde noch lange leben, so klagen sie ihn unter einem erdichteten Vorwand an, indem sie dem einen dies, dem anderen jenes vorwerfen, allen aber Schrecken einjagen, so daß manche aus Furcht vor der Gefahr sich Geld abpressen lassen, einige vor Bekümmernis gar sterben. Das ist nun ein großes Elend, wenn sie Unschuldigen (wie dies meistens der Fall ist) solche Schlingen legen, bisweilen durch Anklage auf Simonie, ein Verbrechen, das sicher Verurteilung nach sich zieht, und nur zu Rom ungestraft begangen wird; denn wer dort mit geistlichen Stellen Handel treibt, darf nicht um Simonie angefochten werden. Oft geben sie auch vor, es sei einer im Bann, und da es so vielerlei Arten gibt, wie man tatsächlich oder de facto, wie sie es hießen, darein ver=

fallen kann, so kommt mancher in den Bann, ohne es nur zu wissen und ohne sich einer Schuld bewußt zu sein. Auch wir, da wir jetzt des Vadiscus Rede wiederholen, verfallen nach den verkehrten römischen Begriffen in den Bann, wenn uns gleich niemand anklagt.

Ernhold: Herr Christus! Einen ungehört und unverteidigt zu verdammen!

Hutten: Und v o r der Verantwortung das Urteil zu fällen!

Ernhold: Doch das mögen sich solche einreden lassen, die kein Hirn haben; wir teilen einen so fluchwürdigen Aberglauben nicht.

Hutten: Sie dagegen rühmen es dem Volk als eine gar fromme Einrichtung an, indem sie an die Stelle christlicher Milde ein wahres Henkerwerk setzen. So gottlos sie selber leben, gönnen sie doch niemanden die Seligkeit, der nicht so darnachstrebt, daß ein Gewinn für sie dabei abfällt. Daher gleichen die dem Papst vorbehaltenen Fälle (casus papales genannt), nach des Vadiscus Urteil auch einer schamlosen Spiegelfechterei. Doch es verhalte sich damit wie es wolle, Christi Meinung wenigstens scheint es nicht gewesen zu sein, denn er hat seinen Aposteln alles gleichmäßig gegeben, keinem eine größere Gewalt als den anderen eingeräumt. Auch bin ich berichtet, so lange die Kirche noch gesund war, habe ein römischer Bischof den auf einem Konzil ihm angetragenen Vorrang vor allen anderen Bischöfen nicht annehmen wollen. Und woher kommt es denn, daß der Papst sich einen Knecht der Knechte nennt? Haben dabei die Alten nicht auf die Meinung Christi Rücksicht genommen, daß in seiner Kirche einer um so mehr erhöht werden solle, je mehr er sich selbst erniedrige, und daß über andere herrschen nichts

anderes sein dürfe, als allen dienen?*) Unsere jetzigen Kirchenhäupter dagegen, was sind sie stolz und aufgeblasen! Wenn einer Christo um so ferner steht, je mehr er mit weltlichen Dingen beschäftigt, die geistlichen entweder gar nicht oder doch geringer als jene achtet, wie wenig können dann sie auch nur für Christen gelten, geschweige, daß wir sie für Päpste und Kirchenhäupter halten könnten! Doch möchte man sie vielleicht noch dulden, wenn sie nur für sich schlecht lebten und nicht auch andere schlecht machten; so aber geht von denen, die die Seelen selig machen sollten, das Verderben aller aus. Und muß uns die Geduld nicht reißen, wenn wir sie jetzt mit Gewalt rauben sehen, was sie vordem durch Schmeichelei zu erlangen suchten? Wenn sie jetzt Kirchengut heißen, was sie vor Zeiten erbettelt und mit Recht Almosen genannt haben? Doch sie haben sich ja ein geistliches Recht geschrieben und aus Furcht vor diesem sollen wir all das Unrecht über uns ergehen lassen, ohne zu mucksen. Und es war ihnen nicht genug, Canones und Dekrete aufzuschreiben, sie haben noch Paleen hinzugefügt und Extravaganten**) und Declaratorien, um ja auf allen Wegen sich der Wahrheit entgegenzustellen, jede ihrer Bewegungen zu bewachen, jeden Ausgang ihr zu verschließen. Wie können nun sie, die auf so vielerlei Weise die Seelen der Menschen morden, noch Christi Stellvertreter heißen? Was hat denn ihr Tun mit dem seinen für Ähnlichkeit? Er sah einst den Petrus an und sprach zu ihm: „Weide meine Schafe." ***) Was tun

---

*) Matthäus 20, 26 f., 23, 11 f.

**) Paleen heißen gewisse Zusätze zu Gratians Dekretensammlung; Extravaganten nannte man solche kirchliche Verordnungen, die in jener Hauptsammlung nicht enthalten waren.

***) Johannes 21, 15-17.

dagegen sie? Geben sie nicht das Christenvolk, durch ihre Räubereien erschöpft, dem Hunger preis? Schinden sie nicht diese Herde, indem sie sie immer wieder bis aufs Fleisch hinein scheren? Abermals sah der Herr den Petrus an und sprach: Und du, wenn du dich dermaleinst bekehrest, stärke deine Brüder. Nun in der Tat, das tun sie auch! Täglich ziehen und beuteln sie uns aus, machen uns immer schwächer und oft schlagen sie uns gar durch die Gewalt ihres Blitzstrahles nieder und bringen uns um. So viele Dinge gibt es, die des Menschen Seele töten sollen, wenn sie nicht in Rom gebeichtet werden. Als ob einer an dem Orte, wo er krank liegt, nicht auch geheilt werden könnte, oder wo er sündigt, nicht Vergebung seiner Sünden erlangen, sondern jenes Umlaufen nötig wäre oder der Ort es ausmachte, und nicht eines jeden eigenes Gewissen. Aber freilich, wenn das nicht wäre, wovon sollten dort die vielen Pönitentiare leben, so viele, die Bullen schreiben und besiegeln? Ablaß aber würde ja niemand kaufen, wenn er nicht überzeugt wäre, daß davon seine Seligkeit abhänge, und die Bullen wären in Verachtung, hätten nicht die zu Rom den Christenherzen vorgespiegelt, zum Heil der Seelen sei ihr Amt und Ansehen unentbehrlich. Und dies glaubt das einfältige Volk so fest, daß manche, die kein Geld haben, sich zu Rom öffentlich mit Ruten streichen lassen. Darum frage ich: wo hat je ein Tyrann ein freies Gemeinwesen schmachvoller unterdrückt als jener „Knecht der Knechte" nicht bloß ein freies, sondern das weltherrschende Volk? Ist das jene leichte Last Christi; das sein sanftes Joch?*) Und heißt es nicht vielmehr die Kirche Gottes verfolgen, wenn man neue Gesetze

---

*) Matthäus 11, 30.

einführt, die Christi Einrichtungen schnurstracks entgegen-
laufen?

Ernhold: Du bringst vieles vor, worauf es unnötig ist, ja zu sagen. Es ist so augenscheinlich wahr, daß es keiner Bestätigung bedarf.

Hutten: Doch von dem „Vorbehalt im Herzen", der sogenannten pectoralis reservatio, habe ich allzulange verschoben zu sprechen; aber wie ließe sich auch stark genug davon reden, oder welche Worte wären imstande, einen Greuel zu enthüllen, der von der Art ist, daß meines Bedünkens kein Strick, kein Galgen, noch Marter, kein Feuer, selbst jenes letzte nicht, in dem die Welt vergehen wird, hinreicht, ihn zu sühnen.

Ernhold: Und doch gehört er dem päpstlichen Herzen an?

Hutten: Ihm allein, denn das ist inwendig so weit und hat für so viele Pfründen Raum, daß, wer eine geistliche Stelle bekommt, fürchten muß, der Allerheiligste habe sie sich vorbehalten.

Ernhold: Auf wie vielerlei Art behält er sich denn geistliche Stellen vor?

Hutten: Vordem geschah es noch mit Maß, jetzt geht es ins Unendliche; ja, gar oft heißt es, er habe sich etwas vorbehalten, woran er nicht gedacht hat: so wissen die Kurtisanen es zu werden.

Ernhold: Wird er ihnen darüber nicht böse?

Hutten: Wie sollte er böse werden über etwas, das ihm so großen Nutzen bringt? Alsbald bestätigt er es und belobt die Leute um ihren Eifer. Wenn sie das merken, sehen sie sich allenthalben nach reichen alten Priestern um, und erlangen durch Geld von dem Allerheiligsten, daß er, sobald jene sterben, erklärt, die so erledigten Stellen habe er sich

vorbehalten, und sie dann ihnen verleiht. Bisweilen wenn einer auch schon tot ist, wirken sie es dennoch aus, und der Stellvertreter Christi drückt gern ein Auge zu, weit entfernt, daß er sich ein Bedenken machte, den Unfug zu gestatten. Im Gegenteil, so viel Gewinnsucht zeigt er dabei, daß er in solchem Falle manchmal dieselbe Stelle an zwei, drei oder mehrere verkauft; denn ein leichtfertiges, schlüpfriges Ding ohne seinesgleichen ist dieser herzliche Betrug. Dagegen hilft keine Wahl, kein Patronatsrecht, kein altes Herkommen, keine Landesgewohnheit, kein Privilegium der einzelnen, keine Fürstenmacht; denn gegen das Gift, das aus jenem Herzen dampft, gibt es keine Arznei und nirgends hat die Bosheit sicheren Schutz; damit kann sich noch decken, wem jeder andere Trug, alle Ränke, Kniffe und Pfiffe, alle Listen und Anschläge fehlgeschlagen sind.

Ernhold: Unsterbliche Götter, welch ein Blendwerk, von dem du uns erzählst, welch eine Ilias von Unheil!

Hutten: Mir ist verdrießlich davon zu reden: wie bitter, meinst du, ist es zu ertragen?

Ernhold: Was säumen wir also noch? Hat denn Deutschland kein Eisen, hat es kein Feuer?

Hutten: Haben's die Deutschen nicht, so werden's die Türken haben.

Ernhold: Es wäre aber besser, wir rächten diese Unbilden selbst, als daß eine auswärtige Gewalt es täte.

Hutten: Besser wohl, allein es bedarf schneller Rache, denn der Übermut ist ins Maßlose gewachsen. Du hast die Bulle des Papstes Julius gesehen, jene „edle" und von den Kurtisanen so hoch gerühmte Bulle, worin er eine Extravagante Pius II. gegen diejenigen, die sich auf ein künftiges Konzilium

berufen, bestätigt*). Welch kecker Frevel, ihr unsterblichen Götter, von dem der es zuerst verkündigt, wie von dem, der es hernach bestätigt hat, so mit den Augen und Herzen der Gläubigen Spott zu treiben! Das aber haben sie getan, um mit einem Male aller Angst vor denen loszuwerden, welche gegen die Ungerechtigkeit der Päpste Zuflucht bei einem Konzil, vor dem man zu Rom bange ist, suchen. Doch diese Bulle, sei sie nun wie sie wolle, wird jetzt unter die Kirchengesetze gerechnet und hat den Venetianern Städte und Länder abgedrungen.

Ernhold: Nicht diese Bulle, wenn ich mich recht entsinne, sondern der Franzosen und Deutschen Waffen**). Denn was meinst du wohl, daß Leute, an Klugheit unübertroffen, ein Staat, auf alles mit Vorbedacht gefaßt, sich aus einer so schamlosen Posse gemacht hätten, wären nicht so viele Könige, so viele Staaten, so viele Heere gegen sie gewesen? Gespottet hätten sie des albernen Einfalles.

Hutten: Es sei. Wie aber, daß jener Betrüger zu behaupten wagt, die Bulle sei unter Mitwirkung des „heiligen Geistes" von ihm geschrieben worden? Als wäre es denkbar, daß in den Rat solcher Bosheit jener Geist der Weisheit und Erkenntnis Gottes sich mische! Und die Rotte dieses Banditen heißt Kirche, da doch die Kirche nie eine schlimmere Verfolgung durchgemacht hat. Denn was haben jene heidnischen Christenverfolger so Großes verbrochen, die nur Menschen umbrachten? Diese erwürgen die Lehre

*) Die Bulle Pius II. ist vom Jahre 1460; Julius bestätigte sie 1509, als die Venetianer gegen seine Landanmaßungen Berufung auf ein künftiges Konzil eingelegt hatten.

**) Es sind die Verluste gemeint, welche Venedig infolge der Ligue von Cambray (geschlossen 1508) erlitt.

Christi selbst, auf welche der Christenglaube gegründet, die Kirche selber gebaut ist und in welcher das Heil des Menschengeschlechtes wurzelt, indem sie durch ihre Satzungen, d. h. den verderblichen Rauch höllischen Dunstes, das Licht der Wahrheit verdunkeln. Auch haben andere Verfolgungen durch der Märtyrer Mut und Beständigkeit den Glauben gemehrt und gestärkt; diese richtet ihn durch Wetteifer in Übeltaten jeder Art zu Grunde.

Ernhold: Fort mit dir, Rom, die du den Glauben an Christentum nicht hast, sondern dem Geiz, des Teufels Einsetzung, anhängst! Fort mit dir, du Wurzel aller Sünden und Laster, aus der das gemeine Verderben der Christenheit erwächst, fort mit dir!

Hutten: Und Hirten dieser Art, wenn es einmal darauf ankommt, für die Schafe das Leben zu lassen, meinst du, sie werden wacker sein?

Ernhold: Ihr Leben sollten sie lassen, ihr Blut dransetzen für die Herde, sie, die um Geldes willen die Schafe töten? Wenn heute die Türken Rom belagerten und es gälte, Italien zu schirmen, würde der zuerst davonfliehen, zuerst Italien, und falls mich nicht alles täuscht, auch den Glauben, wenn man ihm etwas Angst machte, im Stiche lassen, der neulich von den Deutschen Geld gefordert hat, um die Türken zu bekriegen*). Wie oft haben sie mit diesem Märchen die Christenheit schon getäuscht! Denn nicht die Türken wollen sie bekämpfen, wenn sie unter diesem Vorwande Geld verlangen, sondern sie selbst wollen zu leben und zu prassen haben.

---

*) Leo X.

Hutten*): Das glaub' ich auch, sie wollen Mittel haben, in Wollust zu leben, ihre Verschwendung zu fristen und sich gütlich zu tun: das ist ihr Begehren, das ihr Bemühen. Für diese ihre Sitten aber, diesen Zustand der Stadt Rom, meinst du nicht, daß dafür die Schwerter der Türken nötig sein werden?

Ernhold: Wenn die Christen kein Einsehen haben wollen und sich nicht selbst helfen, sondern sich fortan von Aberglauben betören lassen und die Übeltäter nicht strafen, dann glaub' ich's.

Hutten: Da hat Vadiscus den Spruch, drei Dinge könnten Rom wieder in seinen alten und besten Stand setzen: der Deutschen Fürsten Ernst, des christlichen Volkes Ungeduld und ein Türkenheer vor den Toren.

Ernhold: Wieso Ernst?

Hutten: Weil man schon so oft gehört hat, die Deutschen werden einmal eine ihrer würdige Tat tun und bisher immer nichts daraus geworden ist, so ist es ein Spott zu Rom, wenn einer sagt, es werde sie noch jemand für ihre Missetaten zur Rechenschaft ziehen.

Ernhold: Allzulange währt des Volkes Geduld; wann, meinst du, wird sie einmal ein Ende nehmen?

Hutten: Wenn die Gemüter sich vom Aberglauben losmachen, und das hoffe ich fest, wird bald geschehen**).

Ernhold: Im Falle nun diese zwei Stücke dem Übel zu Hilfe

---

*) Sowohl der lateinische Text als die alte Übersetzung haben hier Ernhold. Die öftere Wiederkehr dieser Personenverwechslung in dem vorliegenden Gespräch rührt daher, daß beide Unterredner in der Hauptsache einverstanden sind.

**) Die Geschichte hat erwiesen, was Hutten noch nicht erkannte, daß die christliche Lehre als solche fallen mußte, wenn Roms Macht stürzen soll. Die „Reformation" blieb in den Anfängen stecken.

kommen, wird man da noch der Türken Waffen brauchen?

Hutten: Vadiscus meint, man werde sie dennoch brauchen. Denn selbst wenn alle drei Dinge zusammenträfen, würden sie kaum hinreichen, das Sittenverderben zu strafen und die Kirche zu bessern. Ich hingegen glaube, Deutschland vermöchte viel, wenn es nach gehöriger Kenntnisnahme selbst zu der Sache sehen wollte, und das wird es tun, wird dieser Not abhelfen und statt des Aberglaubens den rechten Glauben annehmen, das schließe ich aus allerhand Anzeichen.

Ernhold: Das gebe Christus! Sollte jedoch ein böses Geschick der Christenheit es mit sich bringen, daß die Christen daran verzweifelten, diese Besserung des eingerissenen Sittenverderbens selbst vorzunehmen, dann wünschte ich, möchten die Türken Rom erobern und darin und aller Orten würgen und niederhauen, nicht das unschuldige Volk, das verhüte der Heiland, sondern dieses öffentliche Ärgernis guter Sitte, diese trefflichen Sittenlehrer, die zu so großer Schmach des Christenglaubens dem allgemeinen Verderben vorangehen.

Hutten: Wer mag sich daher über der Böhmen Wagnis wundern, da jene Menschen auch heute noch solche Ursache geben, sie anzugreifen?

Ernhold: Wir tadeln den böhmischen Handel, aber wir wundern uns nicht darüber, denn die Leute treiben es so, daß sie zu noch viel größerem Unheil Anlaß geben müssen.

Hutten: Was sagt Vadiscus dazu? Drei Dinge, spricht er, haben bisher Deutschland nicht klug werden lassen: die Trägheit seiner Fürsten, die Unerfahrenheit in Wissenschaften*) und der Aberglauben des gemeinen Volkes.

---

*) Die alte Huttensche Übersetzung hat hier: „vnbekantnus der geschrifft".

Ernhold: Das ist es fürwahr, daran liegt es, Hutten, und vom Aberglauben können sich die zu Rom allerdings noch viele Hilfe versprechen; von den Fürsten dagegen verheißest du alles Gute, und die Wissenschaften, sollte ich meinen, haben sich nun doch hervorgearbeitet und stehen sicher.

Hutten: Das wurmt sie auch genug, und ich will verloren sein, wenn wir ihnen in ihrer Bosheit nicht schon zu viel von guten Künsten verstehen, schon zu fleißig in den Studien sind; so viel auch wir selbst in diesem Stücke noch an uns vermissen.

Ernhold: Sicher ist es so, und daß die Deutschen nun gar gar auch Bücher schreiben, gefällt ihnen gewiß sehr übel.

Hutten: Dennoch sollen wir schreiben und die Wahrheit ans Licht bringen und darauf unsere fromme christliche Zuversicht setzen. Denn unser Heiland selbst, wie beharrlich hat er das getrieben, da er Tag für Tag wider die Hohenpriester und Schriftgelehrten eiferte. In seine Fußtapfen müssen wir treten und festen Stand halten gegen die, welche den geistlichen Namen zu ihrem Gewinn mißbrauchen und anstatt der Lehre Christi Menschensatzungen aufgebracht haben, so daß sie jetzt weder recht lehren noch recht tun. Welche Gottes Wahrheit in Lüge verkehrt haben und dem Geschöpf mehr als dem Schöpfer uns dienen heißen*). Die nicht als Hirten durch die Türe eingegangen, sondern als Diebe und Räuber anderswo eingestiegen sind**); denn wer durch Trug und Bestechung eingeht, der geht nicht durch Christus

---

*) Römer 1, 25. – Über die christliche Lehre sah Hutten als Kind seiner Zeit natürlich nicht klar. Er sah nur die Wirkungen des Papsttums, war aber im übrigen durchaus nicht christlich-fromm und benutzt nur die Bibelstellen, um die Priester in ihrem Treiben mit ihren eigenen Worten zu widerlegen.

**) Johannes 10, 1 f.

ein. Denn er ist die Türe, durch die man in diesen Schafstall kommen muß, um sodann Christi Schafe zu weiden, nicht zu stehlen, zu würgen und zu verderben. Gegen sie, sage ich, muß man mit Vadiscus rufen und unablässig schreien, bis sich einer findet, der sich durch die Klagen und den Jammer rühren läßt, der daraufhin etwas wagt und ausrichtet gegen die, welche nicht wie sie sollten mit Christi Sanftmut und Bescheidenheit die ihrigen bewegen, sondern durch Schrecken und Furcht vor Verdammung und Untergang sie zwingen. Streuten sie ihren geistlichen Samen unter uns aus, und es deuchte uns an der Zeit, so würden wir sie ja billig unser Fleischliches ernten lassen: nun geben sie uns jenes nicht und hören doch nicht auf, uns dieses abzufordern; dabei blasen uns die Schelme einen leeren Rauch ins Gesicht, sich selbst streichen sie eine betrügliche Schminke an und nehmen uns durch solches Gaukelspiel das Gegenwärtige ab, während sie uns auf das Zukünftige anweisen, das so wenig in ihrer als in irgendeines Menschen Gewalt steht. So teuer kaufen wir so lange schon diese Hoffnung. Auf so vielerlei Arten sind wir von ihnen verletzt und doch weisen wir die Schmach nicht zurück und wehren uns nicht gegen die Mißhandlung.

Ernhold: Wohl waget ihr eine schöne Tat, die ihr gegen solche Tyrannei die Stimme erhebt. Dabei müsset ihr euch aber sorgfältig vor solchen Schlingen hüten, damit euch nichts widerfahre, was euer edles Vorhaben nicht verdient. Denn man darf sie noch lange nicht verachten.

Hutten: Das tue ich auch nicht; aber du weißt, ohne Gefahr geschieht keine große und denkwürdige Tat.

Ernhold: Gewiß ist es eine große und herrliche Tat, durch Raten, Mahnen, Treiben, Zwingen und Drängen das

Vaterland dahin zu bringen, daß es seine Schmach erkenne und sich ermanne, seine angestammte Freiheit wieder zu erringen; eine herrliche Tat, wenn es einer durchsetzt.

Hutten: Wenn er es auch nicht durchsetzt, ist schon der Versuch verdienstlich, und vielleicht wirkt das Beispiel weiter, daß auch andere dasselbe wagen und endlich die Welt in Bewegung komme und Deutschland klug werde. Dieses könnte nach meinem Dafürhalten Christo, könnte der Kirche keinen größeren Dienst erzeigen, als wenn es sobald wie möglich den ungerechten Erpressungen ein Ende machte und sein Geld hier behielte, möchten dann jene Kopisten und Protonotarien zu Rom immerhin verhungern.

Ernhold: Könntest du die Deutschen dazu bereden!

Hutten: Ich will es wenigstens versuchen.

Ernhold: Die Wahrheit zu sagen?

Hutten: Ich werde sie sagen, ob sie mir auch mit Waffen und dem Tode drohen.

Ernhold: Welche Listen werden sie dagegen ersinnen!

Hutten: Welche Bundesgenossen werde ich mir dann zugesellen, welche Schutzwehren errichten!

Ernhold: Dazu gebe Christus seinen Segen! Doch wir kommen zu weit von der Dreifaltigkeit ab.

Hutten: Auch Vadiscus tat dies nicht minder und machte oft lange Abschweifungen, um manches weiter auszuführen. Besonders unwillig wurde er aber, wenn er auf Ablaß, Relaxationen und Dispensationen zu reden kam. Es verdroß ihn die Ungleichheit, die sie zwischen den Geistlichen aufgebracht haben, und die willkürliche Gewalt, die sich die Römlinge herausnehmen, indem sie sogar von eidlicher Verpflichtung lossprechen, Verträge ungültig machen, Bünd-

nisse auflösen und alles gestatten, was wider den Glauben, die Lehre Christi und gute Sitten ist. Dann ergoß er sich in langer bitterer Rede gegen das kanonische Recht, was du, als dessen verständig, hättest hören sollen; mir für meinen Teil gefiel es gar wohl. Er setzte uns auseinander, was für Ausflüchte sie darin für sich vorgesehen, welche Mittel zum Trug sie zusammengetragen, wie sie sich Hintertüren, um jedem Angriff zu entgehen, angelegt hätten. Was ist jetzt das weltliche Recht? sprach er, wie gewaltsam ist es durch die päpstlichen Satzungen unterdrückt! Das war der beste Weg, der Deutschen Freiheit den Strick überzuwerfen. Denn da es drei Stücke sind, durch welche Rom alles unterjocht: Gewalt, List und Scheinheiligkeit, so ist jenes zwar eine arge Gewalt, aber sie wäre nicht durchgegangen, wenn sie dieselbe nicht mit List verdeckt und die Leute glauben gemacht hätten, daß was sie täglich aus eigener Willkür festsetzen, Beschlüsse der gesamten Kirche seien.

Ernhold: Wie das, was sie kürzlich Karl in den Weg legten, es dürfe kein König von Neapel zum römischen Kaiser gewählt werden.

Hutten: Und wer sieht hier nicht, wohin sie zielen? Doch solche und ähnliche Gesetze haben sie ohne Zahl gemacht, die sie gleichwohl von uns angebetet wissen wollen. Glauben und bekennen sollen wir, daß ein Buchstabe in ihrem geistlichen Recht mehr Kraft habe als hundert Gesetze der römischen Kaiser oder der alten Rechtsgelehrten; dem Evangelium setzen sie die Canones, der Lehre Christi die päpstlichen Dekrete vor, indem sie Gott geringer achten als Menschen. Und darauf halten sie so streng, daß sie es für einen Frevel ansehen, was ein Papst einmal festgesetzt hat, dawider etwas aus dem Evangelium auch nur zu murmeln.

Aber so oft der römische Bischof mit einer neuen Satzung umgeht und zu diesem Zweck einen oder den anderen von seinen Kardinälen und Protonotarien beizieht, oder auch alle die beruft, die er sich verpflichtet oder mit seinem Vorteil einverstanden weiß, mag das Dekret, das er so zustande bringt, auch noch so ruchlos sein, so legt er ihm doch das Ansehen der ganzen Kirche bei; da ruft man dann: Die Kirche hat das festgesetzt, die Kirche kann nicht irren, an die heilige Kirche muß man glauben. Das reicht hin, damit stopft man jedermann den Mund, niemand wagt etwas dagegen zu tun, aus Furcht, für einen Ketzer ausgegeben zu werden; was jetzt so schnell geschehen ist, daß einer leichter in Ketzerei als sonst in eine Sünde hineingeraten kann. Nachdem sie das Christenvolk auf solche Weise hinters Licht geführt hatten, nahm jener Hirte alsbald den Titel des Allerheiligsten an, ja selbst die Anrede: Allerseligster, machte ihn nicht erröten. Darauf dann der Fußkuß und die Furcht der christlichen Fürsten vor der Drohung mit dem Bannstrahl. Mit einem Male brach nun jene ganze Tyrannei herein; aber zu solcher Macht brauchte man Geld, um mehr als königlichen Aufwand machen zu können. Da hat man dreifachen Rat gefunden, Geld von auswärts zu erpressen: durch den Ablaßkram, den vorgespiegelten Türkenkrieg und die den Legaten ins Ausland mitgegebenen Fakultäten.

Ernhold: Nie hat einer dies geschickter zusammengefaßt; in der Tat, das sind die drei Hauptarten, wie sie fischen.

Hutten: Des Petrus Nachfolger sollen ja Fischer sein.

Ernhold: Ja, Menschenseelen sollen sie fischen, aber nicht der Leute Geld. Denn das ist doch wahrlich ein schlimmer Tausch, daß statt dessen, was Christus sagt: Ich will euch zu

Menschenfischern machen*), die schändlichste Geldjagd aufgekommen ist.

Hutten: Sie fischen aber doch auch Menschen. Denn sie unterjochen, nicht mehr wie früher das christliche Volk, sondern die Könige und Fürsten selbst.

Ernhold: Auch das ist weit von Christi Sinne. Denn er wollte, die Apostel sollten durch die Predigt des Glaubens die Seelen der Menschen gewinnen; daß sie nach Reichtum trachten und sich Macht und Herrschaft anmaßen sollten, war sein Wille nicht. Welche Schmach wird also damit Christo angetan! Aber die Christen merken nicht, wie verkehrt und verfälscht die evangelische Wahrheit ist. Nach ihr ist menschlicher Reichtum ein großes Hindernis der Seligkeit: hier wird nur denen, die Geld haben, der Himmel verheißen. Christus sagt, sein Reich sei nicht von dieser Welt*), und da ihn das Volk zum König machen wollte, entwich er vor ihnen**), und diese sind so gierig nach irdischen Reichen, daß sie um ihretwillen zu Schwert und Feuer greifen, durch hartnäckigen Kampf alles beunruhigen und, wie man zu sagen pflegt, Himmel und Erde und zu beiden noch das Meer in Bewegung setzen. Er hat uns auch gemahnt, daß wir nicht zweien Herren dienen können: Ihr könnet nicht, sprach er, Gott dienen und dem Mammon*). Sie suchen nicht einmal beiden zu dienen, sondern haben sich dem letzteren so ergeben, daß sie ganz für ihn leben und ihm anhangen. Was ist also für Gemeinschaft zwischen Christus und Belial**)? Die törichten Leute sehen und erkennen nicht, daß, wenn jene Recht hätten, es nach ihren Grund-

---

*)Matthäus 4, 19.

*) Johannes 18, 36. - **) Johannes 6, 15.

*) Matthäus 6, 24. - **) 2. Korinther, 6, 15.

sätzen den Reichen, den Kindern der Welt, viel leichter wäre als den Armen, den Auserwählten Gottes, selig zu werden, weil sie mehr spenden, mehr Ablaß kaufen, mehr Geschäfte mit jenen Fakultäten machen können. Aber Christi Sinn ist ein ganz anderer gewesen: er ruft die Armen als selig aus, denn ihrer, sagt er, sei das Himmelreich*).

Hutten: Doch die Ablaßkrämer schließen die Armen ja auch nicht aus.

Ernhold: Ich weiß es; diesen Weg haben sie neulich ausgefunden, um dem Volke weiszumachen, es sei ihnen nicht um Geld zu tun, daß sie sagen, sie nehmen kein Geld von denen, die keines haben, sondern geben ihnen den Ablaß umsonst, nur von denen, die geben können, fordern sie etwas. Aber durch diesen Anschlag erlangen sie sogar mehr als sie sonst bekommen hätten; denn niemand glaubt Ablaß zu haben, er habe denn Geld dafür gegeben, und wirklich geben sie auch die Ablaßbriefe niemanden umsonst. Nun ist dies für jeden einzelnen ein geringes Geld; rechnet man es aber zusammen, so gibt es eine unermeßliche Summe; das hauptsächlich ist der Kunstgriff, durch den sich die Römlinge erträglich machen. Da will denn jedermann etwas geben, er nehme es auch woher er wolle (denn wer vermöchte nicht eine Kleinigkeit?), in dem Wahn, er erwerbe sich eine Gnade bei Gott, wenn er durch sein Gold der Frömmigkeit Vorschub tue. Denn sie glauben fest, es werde alles zu geistlichen Zwecken verwendet, vor allem die Weiber, die hier elendiglich betrogen werden, da ihre Beichtväter sie durch die wundersamsten Versprechungen ködern und von ihnen herausmelken so viel sie wollen. Dabei meinen sie keine Sünde zu

---

*) Matthäus 5, 3.

tun, wenn sie ihre Männer plündern, ihre Kinder verkürzen und das Haus leeren, um jenen Possenkrämern zu geben. Im Gegenteil, das heißt Frömmigkeit, heißt Barmherzigkeit, und die Prediger erheben es bis in den Himmel wie keine andere Tugend; nicht so viel gilt es, die weibliche Keuschheit rein bewahren, nicht so viel, die Kinder fromm und rechtschaffen erziehen, weniger wert ist, die eheliche Treue gehalten und in Eintracht mit dem Manne bis zum letzten Atemzuge gelebt zu haben: nichts ist so viel wert, über alles geht – Stehlen wenn es sein muß, um Ablaß zu kaufen. Das hätte Christus je gewollt? Oder was könnte seiner Lehre so schnurstracks entgegenlaufen?

Hutten: Man sollte meinen, du habest auch den Vadiscus gehört.

Ernhold: Ihn habe ich nicht gehört, das aber habe ich selbst gesehen und erkannt.

Hutten: Fast mit denselben Worten redet er davon. Wo ist nun, sagte er, jenes Salz der Erde, von dem Christus zu seinen Aposteln spricht: Ihr seid das Salz der Erde; wenn aber das Salz schwindet, womit soll man salzen?*) Ist es nun nicht geschwunden und wird statt seiner nicht mit diesem verfälschten, gehalt- und geschmacklosen Salze gesalzt? Und ist es nicht Zeit, daß dieses hinausgeworfen und von den Leuten zertreten werde? Die Fakultäten aber, obwohl sie nichts anderes sind, als wie ich vorhin aus Vadiscus' Rede angeführt, Vollmachten, alles mögliche Böse zu tun, so werden sie doch leicht und oft und viel erteilt. Ehedem waren sie innerhalb der Mauern der Stadt Rom eingeschlossen, wo sie holen mußte, wer sie haben wollte; weil aber nicht genug

*) Matthäus 5, 13.

Leute sie zu kaufen nach Rom kamen, hat man neuerlich angefangen, Legaten damit herauszuschicken. Wo nun etwas durch göttliches oder menschliches Gesetz verboten ist, erlauben es diese um Geld. Das nennt man Fakultäten, nicht bloß, wenn einer an Fasttagen Fleisch oder Milch oder Eier oder Butter essen möchte, sondern auch, wenn einer ein Gelübde getan hat, das ihn nun reut und er möchte es nicht erfüllen, oder einen Eid geschworen, den zu halten ihm beschwerlich ist, oder ein Weib nehmen will, mit der ihm die Gesetze die Ehe nicht gestatten, oder daß einer zwanzig und mehr sogenannte Kuratpfründen*) haben möge, ohne Priester zu sein (denn vielen Pfaffen, in Deutschland besonders, ist es unbequem oder schämen sie sich, Gottesdienst zu halten): das alles kauft man von dem Legaten.

Ernhold**): Da sie dergleichen treiben, tun wir, wenn wir ihnen Zutritt bei uns gestatten, etwas anderes als was die Trojaner taten, da sie jenes unheilbringende Pferd mit den Danaern (Griechen) in seinem Bauche in ihre Mauern zogen und auf der Burg aufstellten?

Hutten: Es ist ganz das gleiche. Weiter aber werden durch die Fakultäten rein von Sünden und unschuldig alle Übeltäter, auch wenn einer einen Menschen ermordet oder seinen Vater erschlagen oder, was ja noch ärger als beides sein soll, durch Eingebung des Teufels***) einen Pfaffen geprügelt hätte. Selbst wenn einer die eigene Mutter, Schwester oder Tochter schändet oder, was sie für das Höchste halten,

---

*) Eine Curatpfründe ist eine solche, die mit cura animarum Seelsorge, verbunden ist. – **) Dieser von Hutten im lateinischen Original vergessene Personenwechsel findet sich (nebst verschiedenen Erweiterungen, die hier nicht aufgenommen sind) in seiner Übersetzung.

***) Der offizielle Ausdruck in der betreffenden Verordnung.

von dem Stellvertreter Christi sich den Bann zugezogen hätte, genug, es mag einer getan haben, was er will, so wird es durch die Fakultäten ungeschehen gemacht. Und hier muß man sich der sogenannten päpstlichen Fälle erinnern, aus denen die Fakultäten zusammengemacht sind. Diese werden übrigens nicht allein von den Legaten zu uns gebracht, sondern es wird auch Vorkauf damit getrieben. Es kaufen sie nämlich zu Rom, um sie hier wieder zu verkaufen, Bettelmönche und andere Orden und Genossenschaften, doch vorzüglich die Bettelmönche, weil die sie am besten wieder anzubringen wissen. Sie treiben des Papstes Geschäfte treulich, indem sie dem unwissenden Volke Wunderdinge vom Ablaß einreden, besonders den Weiblein, deren Ja und Nein sie regieren und die sie ganz zu ihrem Willen haben mittels der Beichte.

Ernhold: So viel ich sehe, ist zwischen diesen Fakultätenkrämern und wirklichen Kaufleuten durchaus kein Unterschied.

Hutten: Es ist auch keiner, außer daß man Geld für Ablaß nehmen nicht verkaufen heißt, sonst würde die Untat offenbar und die Sache gehässig.

Ernhold: Was aber den Namen nicht haben soll, ist das darum in der Wirklichkeit etwas anderes? Oder wen hätten diese Unholde so bezaubert, daß er leugnete, es sei gekauft, wenn man Geld für etwas bezahlt?

Hutten: Das einfältige Volk und etliche Toren und Trunkenbolde unter den Fürsten. So haben sie auch, betriebsam wie sie sind, nun schon so oft unter dem Vorwande des Türkenkrieges Geld von uns fortgeführt; und doch, wenn dieser nun nach einmütigem Beschluß der Christenheit unternommen werden sollte, so kann man sicher sein, daß sie allein,

die dazu aufgefordert haben, ihn zu hintertreiben wissen würden. Es muß ihnen ja lieb sein, daß es Türken gibt, aus vielen erheblichen Ursachen, vornehmlich um den Deutschen Geld abzufordern. Denn von den Italienern fordern sie keines und auch von anderen Völkern nicht leicht: nur die Deutschen sind ihnen gut genug, sie auf jede Art zum besten zu haben. Dann das Heiligsprechen, d. h. verstorbene Menschen gleichsam vergöttern, was haben sie damit für Gewinn gemacht!

Ernhold: So wird zu unserer Zeit niemand umsonst heilig?

Hutten: Niemand, wie du siehst. Und doch wäre es besser, man würde durch eigene Verdienste heilig, als daß fremdes Geld den Leuten diesen Wahn beibrächte. Vor kurzem, als die Predigermönche einen gewissen Antonius*) aus ihrem Orden gern heilig gehabt hätten, erbaten sie sich vom Kaiser Maximilian ein Schreiben an Leo X., worin er ihm die Sache ans Herz legte; man weiß aber, wie viel sie der Handel nachher noch Geld gekostet hat. Daß aber der „ungenähte Rock", der vor wenigen Jahren zu Trier ausgegraben worden, für Christi Rock gilt, ist es etwa ein Geheimnis, wie das vom Papst erkauft worden ist? Oder muß nicht von dem, was die Pilger dort spenden, noch jetzt ein Teil dem Papst nach Rom geschickt werden? Die Italiener ließen lieber alles mit sich anfangen, als sich einen so törichten Wahn beibringen, und daß wir so einfältig sind, darüber möchten sie sich ausschütten vor Lachen**).

---

*) Er war Erzbischof von Florenz gewesen und ist 1459 gestorben.

**) Der „ungenähte Rock" ist in Trier noch im Jahre 1933 mit Erfolg ausgestellt worden. Hutten schrieb dies bereits im Jahre 1520! Und die Unechtheit jenes Rockes ist mehrfach einwandfrei festgestellt.

Ernhold: In Italien habe ich wenigstens niemand etwas von den Dingen tun sehen, worin unsere Landsleute zu so großen gemeinen und eigenen Schaden so fügsam sind: sie kaufen keinen Ablaß, ja nehmen ihn kaum umsonst, auch steuern sie nicht gegen die Türken, und von den Fakultäten wissen sie, daß sie erfunden sind, den Barbaren ihr Geld aus der Tasche zu locken, daß sie daher sie nichts angehen; zum Kirchenbau aber, wie wir hier, tragen sie nicht einen Pfennig bei.

Hutten: Da erinnerst du mich an eine weitere Drei, die Vadiscus aufführte. Drei Dinge, sagte er, tut man beständig zu Rom und wird doch nie damit fertig: Seelen selig machen, eingefallene Kirchen aufbauen und zum Türkenkrieg rüsten.

Ernhold: Das sind eben die drei Stücke, unter deren Vorwand so viel Geld erpreßt wird.

Hutten: Eben die. Wie sie neulich einen ganz göttlichen Ablaß nach Deutschland herübergeschickt haben, unter dem erlogenen Vorgeben, das Geld solle zum Bau der Peterskirche in Rom, zu der Julius II. den Grund gelegt, verwendet werden.

Ernhold: Gesetzt auch, das wäre wahr und das Geld würde zu nichts anderem verbraucht, warum sollten wir mit unserem Geld römische Kirchen bauen? Warum bettelt man nicht lieber in dem reichen Italien etwas für ein so frommes Werk zusammen? Oder gibt es nicht ganz verfallene Kirchen in Deutschland, die der Wiederherstellung bedürfen? Schämt sich der Papst nicht, so etwas uns auch nur ansinnen zu lassen?

Hutten: Er würde sich schämen, wenn man sich zu Rom

irgendeiner Unwürdigkeit schämte. Der Zug gegen die Türken aber, wann geht er einmal vor sich?

Ernhold: Frage lieber, wie oft ihn jene schon hintertrieben haben.

Hutten: Und wie machen sie die Seelen selig?

Ernhold: Die sollten andere selig machen, die selbst von der wahren Seligkeit so entfernt, ja, von aller Rechtschaffenheit verlassen sind?

Hutten: Da rührst du an Dinge, die nicht leiden können, daß man die Wahrheit von ihnen sagt.

Ernhold: Welche wären das?

Hutten. Nach Vadiscus Berichte drei: der Papst, der Ablaß und die Gottlosigkeit, von der alles zu Rom Nutzen zieht.

Ernhold: Wir wollen sie doch sagen, und weil liebreiche brüderliche Ermahnung auf jene Menschen keinen Eindruck macht, wollen wir endlich, was auch des Vadiscus Vorhaben ist: „Sie mit grimmigem Haß und bitteren Stacheln verfolgen.*)" Darin werden wir, hoffe ich, nicht wenige Helfer haben, nicht allein unter dem Volke, wo die Bullen schon verächtlicher gehalten, immer weniger Ablaß gekauft wird, die päpstlichen Legaten nicht mehr so gern gesehen sind, die Ungeduld über die Erpressungen von Tag zu Tag steigt, auch des Bannes jäher Donnerkeil lange nicht mehr so wie ehedem gefürchtet wird, und nur noch wenige Dispensationen erhandeln: sondern auch unter den Fürsten und Herren, von denen du einige freimütige Reden und Handlungen berichtest. Sie wollen sich nicht länger die unumschränkte Gewalt gefallen lassen, die der römische Bischof sich beilegt, sondern verlangen dringend nach einem Konzil;

---

*) Virgils Aeneis, XI., 337.

sie beten nicht mehr so eifrig wie sonst den unverschämten Abgott auf dem römischen Stuhle an, und im Rückblick auf die alte Einfachheit vormaliger Kirchenhäupter sehen sie mit Unwillen, wie diese aufgeputzten Bischöfe, in Schwelgerei und Geiz versunkene Menschen, den geistlichen Namen zum Vorwand tyrannischer Hoffahrt mißbrauchen. Sie verlangen, die einheimischen Kirchenstellen nach eigenem Gutbefinden an würdige Männer vergeben zu dürfen, damit nicht ausländische Habsucht Gelegenheit habe, zu unserer Schmach wie unserem Schaden sie entweder selbst zu verschlingen oder für Geld an die nächsten Besten zu verkaufen. Sie sind ungeduldig, daß die Streitigkeiten um geistliche Stellen noch länger zum großen Nachteil Deutschlands nach Rom gezogen werden sollen, und wünschen sehnlich, daß jene Häupter der Kirche statt ihrer jetzigen Laster: Unwissenheit, Trägheit, Schwelgerei, Geiz, Raubsucht, Treulosigkeit, Trunkenheit, Arglist, Wollust, Übermut, Unbotmäßigkeit, Trug, Gewalttätigkeit, Ruchlosigkeit und Grausamkeit, endlich diese entgegengesetzten Tugenden annehmen möchten: Klugheit, Wachsamkeit, Fleiß, Sparsamkeit, Genügsamkeit, Mäßigkeit, Redlichkeit, Nüchternheit, Einfalt, Keuschheit, Gelassenheit, Eintracht, Treue, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Sanftmut und Barmherzigkeit. Schließlich ist ihre Meinung, allen Christen müsse daran liegen,, daß die in Christi Fußstapfen treten, die seine Stellvertreter sein wollen; doch auch dies sollten sie nicht sein wollen, sondern nur gezwungen das Amt übernehmen.

Hutten: Es ist zu hoffen, daß es dahin komme; denn, wie das griechische Sprichwort sagt, manchmal ist aus dem trägen Esel ein Pferd geworden. Doch wenn die unseren sich solches unterfangen, was meinst du, werden sie dagegen tun?

Ernhold: Sie werden gelindere Saiten aufziehen und nicht länger mit Waffen, „Sondern mit Bitt' und Gelübd' um Frieden zu fleh'n sich bequemen.*)"

Hutten: Weit gefehlt! Mit großer Hartnäckigkeit werden sie sich wehren, Waffen, Menschen und Pferde rüsten, mit unserem eigenen Geld uns bekämpfen, wenn sie ihrer Macht allein nicht trauen zu den Franzosen, wie schon einmal, ihre Zuflucht nehmen, alles versuchen und, wie man zu sagen pflegt, jeden Stein aufheben, ehe sie sich zur Ordnung bringen lassen. Sie werden uns als Verfolger der Kirche (denn so nennen sie jeden, der gegen sie nur einen Finger aufzuheben wagt) und Abtrünnige ausrufen, werden schreien, wir zerreißen den „ungenähten Rock Christi", werden ihren Bannstrahl auf uns schleudern. Denn, wem etwa die älteren Geschichten nicht bekannt sind, was unter diesem Vorwande viele wackere Deutsche Kaiser (die sie gleichwohl mit der Spreu**) ihrer Dekrete besprengten und als meineidig, grausam und ketzerisch brandmarkten) gelitten haben, und wie übel ihnen um der Verschlagenheit ihrer Gegner willen dieser Handel bekommen ist, den sollte in neuester Zeit jener wahnwitzige Erlaß Julius II. belehrt haben***), worin er alle, die gegen ihn und die Kirche die Waffen trügen, dem Satan übergab, dagegen wer unter sein Panier träte, dem den Himmel und wenn es noch etwas Höheres gibt, verhieß. Auf wen hätte das nicht Eindruck machen, wen nicht die Lockung an sich ziehen oder die Drohung zur Flucht und Verzweiflung treiben sollen? Der eine Mann lenkt die An=

---

*) Virgils Aeneis, III., 260 f.

**) Paleis decretorum, Wortspiel mit den oben erwähnten paleae

***) Die im Jahre 1509 gegen Venedig erlassene Bulle.

gelegenheiten so vieler Könige und Völker nach seinem Willen; wen er seines Bündnisses würdigte, den ließ er, solange seine Freundschaft währte, siegen, beliebte es ihm aber, den Bund zu lösen und zur Gegenpartei sich zu schlagen, so richtete er diese wieder auf; wo er sich hinwandte, dahin brachte er Sieg, Übermacht und Herrschaft mit*).

Ernhold: Ich weiß es; doch was den Julius emporbrachte, war nicht jener Erlaß, überhaupt nicht sein eigenes Tun, sondern die Gelegenheit der Zeiten und eine wunderbare Gunst der Verhältnisse, auch glaube ich, wird er der Letzte gewesen sein, der so viel Glück genossen hat, denn schwerlich möchte es nach ihm noch einem so gelingen.

Hutten: Sie im Gegenteil sind voll Zuversicht; daher Vadiscus erzählte, sie selbst sagen, um ihre Verachtung gegen uns auszudrücken, drei Dinge schützen Rom: seichte Gräben, zertrümmerte Mauern und niedere Türme; gleich als wollten sie sagen, gegen die Trägheit der Barbaren sei die geringste Macht genug und brauche man sich nicht viel nach Schutzwehren umzusehen. So wenig fürchten sie von unserer

---

*) Vergleiche Huttens Epigramme über diesen Papst. Eines derselben lautet:

„Wie? der menschliche Geist, ein Funke des göttlichen Lichtes,
Von Gott selber ein Teil, läßt so durch Wahn sich verblenden?
So sich verfinstern? Kein höherer Strahl zerstreute den Irrtum?
Julius, dieser Bandit, den sämtliche Laster beflecken,
Er verschlösse den Himmel nach Willkür diesem und schlösse
Jenem ihn auf? Sein Wink beseligte oder verdammte?
Mut, Landsleute, gefaßt! Ermannen wir uns zu dem Glauben,
Daß wir das göttliche Reich durch redliches Leben erwerben,
Daß nur eigenes Tun, und nimmer der heiligste Vater,
Heilig uns macht; daß Tugend allein den Himmel uns aufschließt,
Nicht der Schlüssel Gewalt, mit denen der römische Gaukler
Klappert, und so das Volk, das arme, betrogne, sich nachzieht."

(In tempora Julii satyra, Schriften III. S. 269 f. u. d. Strauß.)

Tapferkeit Gefahr für die Stadt, in welcher dreierlei Fürsten herrschen: Kuppler, Kurtisanen und Wucherer.

Ernhold: So ist es; denn die allein haben wir zu Rom geehrt gesehen.

Hutten: Und eine Stadt, die von solchen Bürgern besetzt ist, wie trefflich taugt sie zum Wohnsitz für das Haupt der Kirche!

Ernhold: Ich sollte meinen, so schlecht wie möglich.

Hutten: Und wie lebt man in einer Stadt, in der die Leute dreierlei nur ungern tun: ihr Wort halten, anderen einen Dienst erzeigen und aus dem Wege gehen?

Ernhold: Was kann christlicher Unsträflichkeit mehr zuwider sein als solche Sitten? Denn während sie in dem einen besteht, anderen zu tun, was ein jeder will, daß man ihm tun sollte, tun die Römer so sehr das Gegenteil, daß es ihnen sogar schwer fällt, anderen aus dem Wege zu gehen. Vollends Treue und Mildtätigkeit sind allzu göttliche Tugenden, als daß die Stadt Rom ihrer fähig sein könnte.

Hutten: Sie, die drei andere Stücke so im Überfluß hat, daß sie nicht zu zählen sind: Huren, Pfaffen und Schreiber, einen müßigen Hufen unnützer Menschen zum größten Schaden derer, denen man durch Trug und Raub die Mittel abnimmt, eine so verderbliche Brut zu ernähren.

Ernhold: Gewiß ein unerträglicher Schaden; denn, von anderen Ländern zu schweigen, was es Deutschland kostet, merken wir nun endlich.

Hutten: Und, um nicht bloß aus wenigen Stücken die Art der jetzigen Römer erkennen zu lassen, sagte Vadiscus weiter, drei Dinge begehren alle zu Rom: kurze Messen, altes Gold und ein wollüstiges Leben.

Ernhold: Das zeigt ihren Mangel an Religion, ihre Habgier und Genußsucht.
Hutten: Natürlich ist diesen Lastern eine Stadt ganz ergeben, die drei Dinge eigen hat: den Papst, alte Gebäude und Habsucht.
Ernhold: Ei, welche Hauptstadt der Kirche haben wir! Sollte es sich darum nicht tun lassen, daß wir einem so vergifteten, verpesteten, mit so viel leiblichen und geistigen Übeln behafteten Orte das Kirchenregiment endlich abnähmen?
Hutten: Aber es ist ja wohl gut, daß es dort sei, wo drei Dinge gemein sind, die man in keiner anderen Stadt findet.
Ernhold: Welche das?
Hutten: Leute aus allen Völkern, Münzen aller Art und Verkehr in allen Sprachen.
Ernhold: Gehe es lieber zugrunde mit seinen Fremden, seinen Münzen und seinen Sprachen, das pesterfüllte Rom, als daß es unsere Sitten länger verderbe!
Hutten: Der Römer Vorteil ist es aber, daß die Sitten hierzulande verdorben seien; daher haßt Rom zwar drei Dinge bitter: das sogenannte Patronatsrecht, die freie Wahl der Prälaten und Bischöfe und der Deutschen Nüchternheit; am bittersten aber verwünscht es diese letztere, wird sie auch ferner nicht dulden, und müßte es durch ein Edikt die Trunkenheit empfehlen, damit wir nicht, ernüchtert, ihren Trug merken. Denn die weniger trinken, die reden wider den unreinen Pfuhl freimütiger, als jenen lieb ist und sind der Meinung, die geistlichen Stellen sollten von den Patronen verliehen und die Bischöfe nach altem Herkommen durch die Stimmen der Kollegen erwählt werden. Das, sage ich, will Rom nicht leiden.
Ernhold: Und wir werden dagegen vielleicht seine Gewalt-

tätigkeit, seinen Trug und seine Schelmerei nicht mehr leiden wollen.

Hutten: Da verlöre aber die Stadt viel an ihrer Herrlichkeit.

Ernhold: An welcher Herrlichkeit?

Hutten: Welcher? Als wäre ihr Glanz dir unbekannt. Was sind nur fürs erste diese drei, die zu Rom allenthalben zu sehen sind und einem jeden begegnen: Reitende, Briefboten und Segenspender.

Ernhold: Dinge, von denen ich wahrlich keinen Nutzen einsehen kann.

Hutten: Hernach folgende, die einem auch auf Schritt und Tritt aufstoßen: heilige Stätten, feile Weibspersonen und ehrwürdige Altertümer.

Ernhold: Ich aber halte jene Stätten keineswegs für heilig, die solche Sitten dulden und glaube, daß mit Recht geschrieben steht, nicht um des Ortes willen erwähle Gott ein Volk, sondern um des Volkes willen einen Ort*). Hätte Christus Rom lieber als eine Stadt in Deutschland oder im äußersten Thule**), so würde er es wohl von so vielen Greueln, Schandtaten und Gottlosigkeiten rein erhalten oder, so wie es jetzt ist, mit einem Blitzstrahl ganz ausbrennen.

Hutten: Und alle die Pracht und Zier mit, die darin ist?

Ernhold: Ja, und alle Protonotarien, Schreiber, Meßpfaffen, Kopisten, Pedellen, Auskehrer, Bischöfe, Wucherer, Kuppler und das ganze Geschmeiß, das aller Welt zur Last ist.

Hutten: Du stimmst tapfer mit Vadiscus. Doch um wieder auf den Glanz der Stadt zu kommen, so gibt es drei Dinge zu Rom, die man gar prächtig kleidet: Pfaffen, Maulesel und Buhlerinnen.

---

*) 2. Maccabäer, 5, 19. – **) Ein sagenhaftes Land.

Ernhold: Mögen sie sich kleiden und zieren; sie haben Mittel im Überfluß, solchen Glanz sich zu schaffen, solange das unglückselige Deutschland nicht klug wird. Erwacht es aber einmal und fühlt seinen Schmerz, dann wird es hohe Zeit für jene sein, eingezogener zu leben; dann werden sie weniger Gefolge halten, werden bei gemindertem Einkommen von ihren goldbedeckten Eseln steigen und zu Fuße gehen. Nicht länger wird man dann in Scharlach gekleidete Kardinäle mit mehr als königlichem Geleite die Stadt durchziehen sehen; es wird weniger Müßiggänger, weniger Trug und Bosheit daselbst geben, dafür aber mehr Heiligkeit, Gelehrsamkeit und frommes Gebet. Sie werden mager am Leib durch Wachen und Fasten, an Geist aber zunehmen, erstlich durch Nüchternheit und Mäßigkeit, dann durch das Bewußtsein ihrer Unsträflichkeit und Frömmigkeit; ihren Reichtum werden sie verlieren, dafür aber wahrhaft geistliche Würde gewinnen und in einer ihres Standes würdigen Herrlichkeit erscheinen. Ach, wer den Tag schauen dürfte, wo nach Wegräumung jener Ärgernisse diese Tugenden dem Haupt der Kirche, wo es dann auch sich befinden mag, beiwohnen werden! Wahrlich, dergleichen Bischöfe sollten mir gefallen, nicht die: „Denen mit Safran gestickt und schimmerndem Purpur das Kleid ist, Nichtstun aber im Herzen behagt und fröhlicher Reihentanz.*)"

Hutten: Aber sie sind nicht allein weichlich und wollüstig, sondern dabei auch trügerisch und im höchsten Grade diebisch und gewalttätig, lassen sich durch Raub- und Habsucht zu allem fortreißen und immer von neuem „Beute zu machen, erfreuet ihr Herz und vom Raube zu leben" **).

---

*) Virgils Aeneis, IX., 614 f. – **) Ebendaselbst, V. 612 f.

Ernhold: Dabei ist das besonders schlimm an ihnen, daß, was sie durch Rauben, Trügen und Plündern an sich reißen, das wollen sie der Kirche erworben und im Dienste Gottes gehandelt haben, und nimmt ihnen jemand etwas davon ab, den schreien sie als einen Kirchenräuber aus und erklären ihn für einen Feind Gottes. So rauben sie allein ungestraft, sie allein machen gar noch auf Belohnung ihres Frevels Anspruch, wobei mir allemal ist, als sprächen sie das Virgilische „Rasch mit dem Schwert in der Hand anstürmen wir, rufen die Götter, - Rufen den Jupiter selber, mit uns die Beute zu teilen.*)

Hutten: Doch mit dem Schwert stürmen sie nicht an.

Ernhold: Aber mit Blei**) greifen sie uns an, und was liegt auch daran, mit welchen Waffen Deutschland überwunden wird?

Hutten: Doch, was verbietet hierbei die Bulle „In coena Domini"?***)

Ernhold: Was eine Bulle kann.

Hutten: Und doch fürchten sie die Leute wie nichts sonst.

Ernhold: Was ist's weiter? Die Macht und der Reichtum, den sie durch jene Mittel erworben, flößt den einen Hoffnung, den anderen Furcht ein; sie halten die Christenheit, und Deutschland insbesondere, durch ihren Trug und ihre Gaukeleien in Betörung. Unsere Fürsten selbst aber haben

---

*) Virgils Aeneis, III., 222 f. - **) An den Bullen. - ***) In coena Domini, d. h. am Tag des „letzten Mahles Christi", am „Gründonnerstag", wo die Büßenden in die Kirchengemeinschaft wieder aufgenommen zu werden pflegten, liebten die Päpste schon seit Heinrichs IV. Zeiten über Unbegnadigte den Bann auszusprechen. Im Verlauf der Zeit sammelten sich immer mehr Ketzereien und Vergehungen, über die der Bann gesprochen wurde, in dem Formular an, das den Namen der Bulle In c. D. erhielt.

sie nahebei zu Narren gemacht. Wenn sie denen ihre geweihten Rosen oder Schwerter oder Hüte schicken: gute Götter, was ernten sie da für Dank, wie viel Geld, welche Vorteile erhalten sie dagegen! Und die Boten, die dergleichen vom Papste bringen, mit welcher Pracht, mit welchen Ehren wollen die aufgenommen sein! Du sahst wohl neulich das Legätchen, das die Rose nach Sachsen brachte*) und sie nicht übergeben wollte, es hielte denn ein fürstlicher Bischof eine Messe bei der Überlieferung. So muß man noch mit Gepräng und öffentlicher Feierlichkeit die päpstlichen Possen und den römischen Aberglauben in Szene setzen. Doch das wäre noch das wenigste, wenn man nicht auch mit ungeheueren Kosten nach Rom zöge, um des Papstes Füße zu küssen und - ich weiß nicht was - mit heimzubringen.

Hutten: Auch ich weiß es nicht, außer dem, was ich zuvar angegeben, daß es die Pilger von Rom zurückbringen. Von drei Dingen hingegen meldete Vadiscus, es sei verboten, sie aus Rom mitzunehmen, obwohl es solchen Verbotes gar nicht bedurft hätte: Reliquien der Heiligen, von denen es bei dem zweideutigen Ruf, in dem die Glaubwürdigkeit der Römer bei jedermann steht, gar ungewiß ist, ob sie das sind, wofür sie ausgegeben werden; große Steine, die ohnedies nicht so leicht jemand wegführen würde, und Andacht, die sich dort überhaupt nicht findet.

Ernhold: Öffentlich gewiß keine, im Verborgenen vielleicht bei einigen rechtschaffenen Frauen; denn ich zweifle stark, ob jetzt der hundertste unter den Römlingen auch nur halbwegs fromm in Religionssachen denkt.

Hutten: Dahin wollte ich. Drei Dinge, sagte Vadiscus, glau-

---

*) Carl von Miltitz, Dezember 1518.

ben die wenigsten in Rom: Unsterblichkeit der Seelen, Gemeinschaft der Heiligen und Höllenstrafen.

Ernhold: Das muß wahr sein. Denn ich denke, wenn sie die Seele für unsterblich hielten, so würde ein jeder sie ausbilden und ihr zum besten leben; statt dessen jagen sie den Lüsten des Leibes so nach, daß sie die Seele auf jede Art beschweren. Und wenn sie aus jener Gemeinschaft der Heiligen sich etwas machten, würden sie an derselben auch Teil zu bekommen suchen. Von Höllenstrafen aber auch nur ein Wort zu sagen, gilt unter diesen trefflichen Quiriten*) für Altweibergeschwätz.

Hutten: Und doch geben sie sich den Schein der Frömmigkeit und wissen öffentlich gar prächtig von ihr zu sprechen. Darum sagt Vadiscus, mit drei Dingen, unerachtet sie sich zu Rom in Wahrheit nicht finden, werde doch daselbst wie nirgends sonst groß getan: mit Frömmigkeit, Glauben und Unschuld.

Ernhold: Wahrlich, sie selbst sind zu Rom nicht; das Großtun damit aber scheint mir dem Virgilischen Ungeheuer zu gleichen: „Oben ein menschlich Gesicht und schön jungfräulicher Busen, - Bis an den Schoß: Doch von da ein greulich gestalteter Meerfisch. **)"

Hutten: Drei Dinge im Gegenteil, die zu Rom vorzugsweise sind, bekommt man doch dort gar selten zu Gesicht: alt Gold (das verstecken die Kurtisanen, Pfaffen und Wucherer), den Papst (der geht selten unter die Leute, um seinen Anblick beim Volke ehrwürdiger zu machen) und schöne Weiber (die werden von denen, die sie haben, aus Eifer-

---

*) Altrömische Adelige, hier ironisch gebraucht.

**) Virgils Aeneis, III., 427 f., von der Scylla.

sucht, und weil Ehebruch dort so im Schwange geht, ängstlich verschlossen gehalten).

Ernhold: Da Vadiscus alles in Rom dreifaltig gemacht hat, sage, was hielt er für das Teuerste daselbst?

Hutten: Gleichfalls drei Dinge: Dienstleistung, Gerechtigkeit und Freundschaft; um ihrer Seltenheit willen nämlich, denn wem sie zuteil werden, den hält man zu Rom beinahe für selig.

Ernhold: Ich glaub' es wohl, wo die Menschen so schlecht, die Sitten so verdorben sind. Doch treiben sie dort mit Freundschaft viel Gepränge; denn wer, von Bekannten wenigstens, hat uns nicht umarmt und geküßt, wenn er uns begegnete? Aber ich glaube, sie küssen einem zu Rom die Backen, wenn sie ihm im Herzen noch so abgeneigt sind.

Hutten: Drei Dinge küssen nach des Vadiscus' Rede die Leute zu Rom: Hände, Altäre und Backen.

Ernhold: Wie, küssen sie denn nicht auch die Füße?

Hutten: Dem Papst wohl, doch sonst nur sehr wenigen, Vornehmen, oder denen der Allerheiligste sonst wohl will.

Ernhold: So vielmal sehe ich dreierlei böse Stücke zu Rom oder dreierlei eitle und abergläubische Bräuche; hat denn Vadiscus nicht auch etwas Gutes dort gefunden?

Hutten: Wohl hat er Gutes gefunden, doch so wenig, daß er aus Mangel keine drei daraus machen konnte. Einen Augenblick spannte er mich, da er sagte, drei Werke der Barmherzigkeit seien zu Rom; ich wartete nämlich, ob er wirklich etwas Heiliges auf die Bahn bringen würde.

Ernhold: Was war's aber?

Hutten: Werke der Barmherzigkeit sind zu Rom: reicher Klöster Zinsen Kardinälen (wie man das heißt) zu Com-

menden geben *), Domherrenpfründen und einträgliche geistliche Stellen aus allen Landen dem Papst zur Verleihung zuwenden, und die Gemüter der Gläubigen, die durch unsäglichen Aberglauben und zauberische Schrecken zur Verzweiflung getrieben sind, mit der Arznei des Ablasses und päpstlicher Gnaden erquicken.

Ernhold: Da seh' ich kein Werk der Barmherzigkeit, nur Habsucht und unverzeihlichen Trug sehe ich.

Hutten: Auch ich sehe das.

Ernhold: Warum läßt sich also die Welt länger verzaubern, oder was hindert, diejenigen unverzüglich zu stürzen, die alles verkehren? Und was ist es doch für ein Elend, zu meinen, man dürfe nicht, damit der ganze Leib sich besser befinde, das kranke Haupt entfernen?

Hutten: Den Papst darf man nicht entfernen, aus welchem Grunde die Welt das auch tun möchte, um der Verwahrung der Dekrete und des geistlichen Rechtes willen, mit denen es leicht ist, jede Anfechtung, selbst ein Konzil, zurückzuschlagen.

Ernhold: Unselige Lage der Christenheit, wenn sie gegen so viele und große Ungebühr nichts unternehmen, nichts vorkehren zu dürfen glaubt! Doch ich habe Hoffnung, der Herr in seiner Gnade werde den Menschen noch einen anderen Sinn eingeben, nämlich daß sie zuerst diese Dekrete, dann die sie machen und erdichten, die Kopisten und Notare, die Fürsten der römischen Kirche, von Grund aus vertilgen und vernichten **).

---

*) Der Papst übertrug z. B. das Priorat eines Deutschen, englischen Klosters einem seiner Kardinäle, der, ohne die Stelle zu verwalten, in Rom deren Einkünfte verzehrte. – **) An den päpstlichen Dekreten vollzog bekanntlich Luther noch vor Ende des Jahres, in dem dies geschrieben wurde, dieses Strafgericht.

Hutten. Und ihnen auch das nehmen, was ihnen Constantin gegeben hat?

Ernhold: Was hat ihnen denn der gegeben?

Hutten: Erstlich Trabanten und Pferde, Kronen vom reinsten Golde, Pferdeschmuck und Wagen, Gürtel, Purpur, Mäntel, Diademe, Schnallen und dergleichen; dann aber auch Fürstentümer, Städte und das Reich selbst.

Ernhold: Eine alte Fabel; mir redet man sie nicht ein, und darum urteile ich so: Wenn sie das auch zu Rom in ihrer Gewalt haben, so soll man dem wie anderem, das sie haben, ein Ende machen, den Papst selbst aber mit den Kardinälen zu der alten Mäßigkeit und Unsträflichkeit, oder wie man zu sagen pflegt, an ihre alte Krippe verweisen.

Hutten: Sie fürchten noch nicht, daß so etwas geschehen könnte und dabei gibt ihnen etwas ganz besondere Zuversicht.

Ernhold: Was denn?

Hutten: Daß drei Dinge zu Rom für ausgemacht gelten: der Römer Tapferkeit, der Italiener Verschlagenheit und der Deutschen Ungeschick.

Ernhold: Also darauf verlassen sie sich?

Hutten: Darauf, und darum dünken sie sich so sicher.

Ernhold: Aber der Römer Tapferkeit hält ja jedermann für erloschen, so daß man sogar das Sprichwort auf sie anwendet: „Vordem wohl waren streitbar die Milesier." *)

Hutten. Sie sind anderer Meinung, sie glauben auf den Ruhm der Alten und die Ehre des römischen Namens ein Erbrecht zu haben, ja, der bloße Titel der römischen Herrlichkeit beruhigt sie.

---

*) Bei Aristophanes im „Plutos", V. 1003.

Ernhold: Da werden sie schlecht verteidigt sein, wenn sie sich auf den Schutz von Worten verlassen. An der Verschlagenheit der Italiener aber ist allerdings etwas, sie hat schon großer Heere von unserer Seite gespottet. Doch von den Deutschen hoffe ich, sie werden nicht immer ungeschickt sein.
Hutten: Aber sie hoffen es, sonst würden sie unsere Macht fürchten.

Ernhold: Sie sollen sie nicht fürchten, sondern fühlen, wenn die ganze Welt gegen sie klagbar wird.

Hutten: Weißt du, was die Welt, wenn sie klug wäre, jetzt vor allem über die römische Herrschaft klagen sollte?

Ernhold: Ich weiß vieles, was schwer zu ertragen ist, doch ich denke mir, unser Dreiblattkünstler werde es anders zusammengestellt haben; sprich also, was es ist.

Hutten: Drei Stücke vor allem: daß die schlimme Sippschaft der Florentiner jetzt zu Rom herrscht*), dann daß den Papst seine Schmeichler gar für einen Gott ausgeben, und daß er sich mit Ablaß und Bann allzuviel herausnimmt.

Ernhold: Des Vadiscus Scharfsinn gefällt mir wohl, deinen Fleiß lob ich und dein Gedächtnis bewundere ich über die Maßen. Aber sage mir, da er doch alles zu Rom dreifach macht, gibt er nicht auch dem Papst drei Schwerter, da er sich bisher nur zweier rühmte, des weltlichen und des geistlichen**)?

Hutten: Jetzt hat er drei, wie schon vorher eine dreifache Krone; es ist nämlich ein drittes hinzugekommen, mit dem jener Hirte, Christi Stellvertreter, seine Schafe schert und

---

*) Durch den Mediceer Leo X.

**) Zufolge einer lächerlichen Auslegung von Lukas 22, 38.

Geschwüre, wo sich solche finden, wegschneidet, damit die Ansteckung nicht weiter greife.

Ernhold: Tut er denn das nicht mit der Schere wie andere Hirten?

Hutten: Er tut's mit dem Schwert, um zugleich zu schrecken, denn sonst ließen sich die Schafe nicht scheren; auch muß er zuweilen einige umbringen und das macht sich besser mit dem Schwert.

Ernhold: O Schwert und Hirte, scheren und abschneiden! Wie gar nichts hat das mit Christo gemein, der seinen Aposteln das Schwert des heiligen Geistes hinterließ, welches ist das Wort Gottes*). Darum soll mit dem Schwert geschlagen werden, der mit dem Schwerte dreinschlägt**), das gebe Christus. Doch unter den vielen Drillingssprüchen auf Roms Sitten will ich diesem Pfuhl, der die ganze Welt verderbt und ansteckt, auch dreierlei Übel wünschen: Pest, Hungersnot und Krieg; das soll mein Dreiblatt sein.

Hutten: Ohnedies ist es drei Krankheiten unterworfen, wie Vadiscus sagte: dem Fieber, der Armut und dem Trug.

Ernhold: Allerdings sind diese Krankheiten in Rom zu Hause, und wirklich lagen wir beide an der Armut dort schwer darnieder, ein- oder zweimal auch an Fieber; durch Trug aber haben wir etliche unserer Gesellen mit großem Jammer zu Grunde gehen sehen.

Hutten: Doch noch dreier anderer Übel gedachte er, die Rom plagen: Teuerung, Treulosigkeit und ungesunde Luft.

Ernhold: Da der Papst alles so leicht bannen kann und über Himmel und Erde Gewalt hat, warum jagt er diese Übel

---

*) Ephes. 6, 17.

**) Matthäus 26, 52.

nicht aus der Stadt und beugt der allgemeinen Ansteckung und dem Erkranken vor? Oder was rühmt er sich seiner Gewalt über die Seelen der Menschen, ehe er eine solche über die Körper beweist?

Hutten: Könnte er eines, so könnte er auch das andere. Doch hier scherzte Vadiscus, drei Dinge banne Rom von sich: Dürftigkeit, die anfängliche Kirche und die Predigt der Wahrheit.

Ernhold: Und alle Frömmigkeit, glaube ich, und alles Recht und was Christus gelehrt hat, möchte es ausgeschlossen wissen, um sorglos in ungescheuter Ausübung aller Sünden zu herrschen.

Hutten: Doch wir sind schon tief in die Nacht hineingekommen und dich wird, denke ich, deine Frau erwarten, mich aber Stromer, der gleich meint, er sei allein am Hof, wenn ich nicht da bin, wie auch ich hinwiederum nicht weniger nach dem Freunde verlange, der mir unter allen hier der angenehmste Geselle ist. Darum geh' du heim, von Dreiblättern satt und voll Galle gegen Rom, von der du wohl auch den Deinigen noch etwas mitteilen wirst. Ich habe einen Tag verloren.

Ernhold: Verloren? O, wie wünschte ich, du verlörest viele so! Aber meine Frau habe ich jederzeit, dich bekomme ich nur selten zu genießen. Laß uns beide hier übernachten, daß wir auch noch miteinander einschlafen über den verruchten Dreiblättern.

Hutten: Damit deine Frau mir morgen die Augen auskratzte, wenn ich dich hier aufhalte und eine Nacht von ihr abziehe?

Ernhold: Das wird sie nicht tun, sie wird nicht einmal etwas sagen.

Hutten: Ich kenne der Weiber Art. Sie würde argwöhnen, ich hätte dich in ein schlechtes Haus geführt zu einem Mädchen. Ich will dich nicht haben. Gehen wir, du dorthin, ich an den Hof zu Stromer, der sich noch nichts um weiblichen Verdacht zu kümmern braucht. Gehen wir.

Ernhold: Doch ist auch keine Drei mehr zurück?

Hutten: Etliche unbedeutende, ich mag sie nicht anführen.

Ernhold: Aber ich mag sie hören, auch die unbedeutenden.

Hutten: Ich will sie dir im Gehen sagen. Drei Werkzeuge hat die römische Habsucht: Wachs, Pergament und Blei.

Ernhold: Richtig.

Hutten: Und drei Dinge sind zu Rom aufs tiefste verachtet: Armut, Gottesfurcht und Gerechtigkeit.

Ernhold: Jämmerlich.

Hutten: Und für drei Dinge ist nirgends eine bessere Schule als zu Rom: für Schlemmen, Wortbrechen und in allerlei Gestalt Unzucht treiben.

Ernhold: Hättest du diese drei weggelassen, könnte man sagen, du habest nichts von Vadiscus gelernt. Denn das sind jene Gifte, durch welche Rom erst andere Völker, dann auch Deutschland, wie mit einem Pesthauch unheilbar angesteckt hat. Das ist, sage ich, jener Brunnen der größten Übel, aus dem diese Krankheiten quellen, diese Seuchen fließen. Kurz, das ist Rom, der See aller Unreinigkeit, die Pfütze der Ruchlosigkeit, der unerschöpfliche Pfuhl des Bösen; und zu seiner Zerstörung sollte man nicht, wie um einem gemeinen Verderben zu wehren, von allen Seiten zusammenlaufen? Nicht alle Segel aufspannen, alle Pferde satteln? Nicht mit Schwert und Feuer losbrechen? - Wir sehen in Deutschland Leute, von denen die Sage geht, daß sie zu Rom mit schandbarem Dienst ihre geistlichen Stellen

erworben haben. Wir sehen die Kurtisanen hier Dinge tun und mit sich tun lassen, von denen unser Volk früher nichts wußte und die man nie für vereinbar mit Deutscher Sitte gehalten hätte. Wir sehen, wie der Ablaß, der doch nur ein Nachlaß guter Werke ist, hier das bewirkt, daß viele meinen, daraufhin schlecht leben zu dürfen. Ja, das ist die verderbliche Weltschaubühne, wo die Leute, was sie darauf sehen, gleich auch nachahmen zu dürfen glauben. Das ist die weitbekannte Scheune des Erdkreises, in die zusammengeschleppt wird, was man in allen Landen geraubt und genommen, in deren Mitte jener unersättliche Kornwurm sitzt: der Vielfraß, „der des Getreides unendliche Haufen verheeret" *), umgeben von seinen zahlreichen Mitfressern, die uns zuerst das Blut ausgesogen, dann das Fleisch abgenagt haben, jetzt aber, daß es Christum erbarme, an das Mark gekommen sind, uns die innersten Gebeine zerbrechen und alles, was noch übrig ist, zermalmen. Werden da die Deutschen nicht zu den Waffen greifen, nicht mit Feuer und Schwert anstürmen? Das sind die Plünderer unseres Vaterlandes, die vormals mit Begier, jetzt mit Kühnheit und Wut die weltherrschende Nation berauben, vom Blut und Schweiße des Deutschen Volkes schwelgen, aus den Eingeweiden der Armen ihren Wanst füllen und ihre Wollust nähren. Ihnen geben wir Gold; sie halten auf unsere Kosten Pferde, Hunde, Maultiere und -o, die Schande! - Lustdirnen und Lustknaben. Mit unserem Gelde pflegen sie ihrer Bosheit, machen sich gute Tage, kleiden sich in Purpur, zäumen ihre Pferde und Maulesel mit Gold, bauen Paläste von lauter Marmorstein. Sie, zu Pflegern der Religion berufen, ver-

*) Virgils Landbau, I., 185 f.

säumen sie nicht allein, was doch schon sündlich genug wäre, sondern verachten sie sogar, ja, sie verletzen, beflecken und schänden sie. Und während sie früher durch Lockspeisen uns köderten und durch Lügen, Dichten und Trügen uns Geld abzulocken wußten, greifen sie jetzt zu Schrecken, Drohung und Gewalt und plündern uns

„....... gleich Wölfen,
Die im düsteren Nebel nach Raub gehn, wenn sie des Hungers Wut wie blind umtreibt und daheim die verlassenen Jungen ...." *)

Und diesen müssen wir noch schön tun, dürfen sie nicht stechen oder rupfen, ja, nicht einmal berühren und antasten. Wann werden wir einmal klug werden und unsere Schande, den gemeinen Schaden rächen? Hat uns davon früher vermeinte Religion und fromme Scheu zurückgehalten, so treibt und zwingt uns jetzt dazu die Not.

Hutten: Ich schicke deiner Frau einen zornigen Mann heim.
Ernhold: Wie sollte ich nicht zornig sein? Wer wäre denn so geduldig, daß ihn solche Dinge nicht aufbrächten?

Hutten: Aber du wirst dich von ihr besänftigen lassen?

Ernhold: Du scherzest auch noch in einer so ernsten Sache.
Hutten: Ich werde nicht mehr scherzen, wenn es Zeit ist, Hand an's Werk zu legen.

Ernhold: Und wirst dich so grimmig wie neulich gegen den schwäbischen Tyrannen rüsten? (Ulrich von Württemberg.)
Hutten: Noch grimmiger. Denn jenes war nur Familien- und Privatsache, dieses ist die gemeinsame Angelegenheit des Vaterlandes.

---

*) Virgils Aeneis, II., 355-357.

Ernhold: Aber sind denn gar keine Dreie mehr übrig, damit wir den Rest vollends verschlucken?
Hutten: Es ist der Bodensatz. An drei Dingen sei zu Rom großer Vorrat: an Mauleseln, Bullen und Prokuration.
Ernhold: Ja, wahrlich.
Hutten: Und dreierlei Leute dürfen sich zu Rom bunt kleiden: Knechte, Weiber und Mönche. Und drei Dinge haben Troddeln daselbst: die Gürtel der Männer, die Beutel der Kurtisanen und die Zäume der Pferde. Da hast du alles, was ich von Vadiscus Rede habe behalten können.
Ernhold: So haben wir also diesen Verdruß, wie man spricht, mit der Hefe ausgetrunken.
Hutten: Du hast mich dazu genötigt.
Ernhold: Dir soll es nicht beschwerlich sein, dich so nötigen zu lassen, wie ich keine Scheu trage, um solchen Vorteils willen einen Freund zu bemühen, und dir jetzt dankbar bin, daß du es bei mir von dir gegeben hast.
Hutten: So leb' denn wohl!
Ernhold: Du gleichfalls.. Doch höre, wie willst du, daß ich die Kurtisanen in mein Nachtgebet einschließen soll?
Hutten: Wie anders, als daß sie immerwährend nach Pfründen schnappen, die aber nie erlangen, und in solcher Begierde sich elendiglich verzehren mögen?
Ernhold: Und soll ich's meiner Frau vorsagen, daß auch sie es mit mir bete?
Hutten: Wenn du meinst......"

